Einladungsschrift

zu der

am 7ten und 8ten Oktober 1842

anzustellenden

öffentlichen Prüfung und Redeübung der Schüler

des

Königl. Friedrichs-Gymnasiums

zu Gumbinnen.

Inhalt:

Gumbinnen, 1842.

Gedruckt in der Krauseneckschen Regierungs-Buchdruckerei.

Zu der angezeigten Prüfung werden die geehrten Eltern und Pfleger unserer Gymnasialschüler, wie auch Gönner und Freunde des Schulwesens, ganz ergebenst eingeladen.

Das neue Schuljahr beginnt mit dem 24. Oktober d. J.

Neulinge, die sich für eine der vier oberen Klassen eignen, bitte ich Freitag, den 21. Oktober, um 9 Uhr früh, die für die beiden unteren Klassen geeigneten Sonnabend, den 22., um dieselbe Stunde zur Prüfung zu stellen.

Gumbinnen, am 2. Oktober 1842.

J. D. Prang,
Direktor des Gymnasiums.

Vorwort.

In der Absicht einen kurzen Abriß der Logik, vorläufig aber nur der Begriffslehre zu entwerfen, dessen Zweck mehr im Gebrauch unserer Anstalt, als in der — gewöhnlich nur sporadischen — Lektüre entfernt stehender Leser seine Erfüllung fände, schien es mir angemessen, hierin einen Gang zu nehmen, der keiner besondern Schule vorzugsweise huldigend den Anfang des philosophischen Denkens in Reflexionen simpler Empirie setzt und den Weg zu natürlicher Metamorphose durch Universitäts-Unterricht und erweitertes Selbststudium offen läßt. Der große Gang der Wissenschaften zeigt ja, daß beständig die unvollkommne Basis zertrümmert und aus den brauchbaren Bruchstücken neue und vollkommnere Gebäude errichtet wurden. Diesem Schicksal ist vor allen die Philosophie in ihrer Allgemeinheit aus demselben Grunde, wie in der individuellen Auffassung des Einzelnen, ausgesetzt, da sie nicht unabhängig bleibt von dem Standpunkte dienstbar gemachter Kenntnisse und Erfahrungen.

Der Jüngling, welchem die Schule nur ein kurzes Geleite zu geben vermag in das weite Gebiet der Alles umfassenden Philosophie, soll nicht blindlings hineingeführt bloß darin herumtappen, sondern auf eigenen Füßen und sicher gehen lernen. Hierzu scheint kein Mittel natürlicher und erprobter, als daß man ihn seine Philosophie sich selbst an dem Stoffe bilden lehre, dessen er sich bereits bemächtigt hat. — Wenn auch nicht immer beabsichtigt, geschieht dies gewiß von selbst und in großem Maaße schon durch den ganzen Schulunterricht, besonders durch den so mannigfaltig anregenden und bildenden Sprachunterricht, und es findet daher die philosophische Propädeutik eine breite und willkommene Basis vor, wenn sie es unternimmt, den bereits zum Leben erweckten Keim philosophischer Bildung mehr an das Licht treten und den jugendlichen Geist seiner geregelten Thätigkeit sich bewußt werden zu lassen. Vor Allem gewährt hier die Mathematik der formalen Logik eine Hauptstütze, da sie dem Lehrer einen Schatz von Anwendungen zu Gebote stellt, der in keiner andern Schulwissenschaft so reichlich und in so mannigfaltigen und strengen Formen augenblicklich entgegentreten dürfte. Ja man wird mich gewiß nicht einer partheiischen Vorliebe beschuldigen, wenn ich der Mathematik in der erwähnten Hinsicht eine gewisse Vollkommenheit vor andern Hilfswissenschaften der Logik beilege, da wir nirgends als in ihr lernen, wie man alle (natürlich ihre) Begriffe vollständig und sogar die des Imaginären und Transcendenten mit Nutzen und ohne Ungereimtheit ausbeuten könne und wie selbst strenge Beweise, auf Induktion und Analogie gegründet, zu voller Ueberzeugung geführt werden. Sie verdankt diesen Vorzug ihren deutlichen Begriffen von Größe, Form, Verhältniß, Gleichartigkeit u. a. m. Es ist nicht zu leugnen, daß eine Menge von Be-

griffen außer ihrem Bereiche liegen und der Logik auf andern Wegen zufließen müssen; aber hat diese erst auf dem Felde der mathematischen Wissenschaften ihre Uebungen gehalten, so wird es ihr leichter sein, die Strenge und das Eigenthümliche des Verfahrens auch auf die andern zu übertragen und für sie denkrecht zu machen. Aus diesem Grunde werde ich, wo sich im Folgenden die Gelegenheit dazu darbietet, von den mathematischen Mitteln für die Logik Gebrauch machen und hoffe manche beachtenswerthe Gabe von dieser Seite, die uns Lehrbücher der Logik, ich glaube durchgängig, vermissen lassen.

Wiewohl meine eigentliche Absicht, unsern Schülern durch einen kurzen Abriß der ganzen Logik zu Hülfe zu kommen, durch zwei Umstände, Zeit und Geldmittel, bedingt, jetzt nur unvollständig erreicht werden kann, so bleibt die Fortsetzung dieser Arbeit, mit Gottes Willen, der Zukunft vorbehalten. Inzwischen gebe ich der Hoffnung Raum, daß der propädeutische Unterricht, in heuristischer Weise, wie bisher, fortgesetzt, sich ohne jenes, eigentlich mehr für die Repetition geeignete, Mittel werde zu behelfen wissen.

Bevor ich nun zur Sache selbst übergehe, muß ich mich bei dem geneigten Leser dieser Abhandlung, welchem Mangel an erklärenden Beispielen daran mißfallen sollte, gegen diesen Vorwurf noch mit der Bemerkung entschuldigen, daß ich es allerdings in Rücksicht auf Klarheit für eine Hauptbedingung des anfänglichen philosophischen Unterrichts halte, passende Beispiele in Menge herbeizuführen. Da dieses aber eine Art Analyse ist, die eben so fruchtbringend einer Synthese folgen als vorangehen kann, so ist sie als Probe einer richtigen Verständniß und als Mittel die Aufmerksamkeit rege zu erhalten, der freien Selbstthätigkeit des Schülers während des mündlichen Unterrichts vorbehalten.

Einleitung.

Die menschliche Seele in ihren drei verschiedenen Gestalten, als denkendes, fühlendes und wollendes Wesen — an die göttliche Dreieinigkeit erinnernd — wird von Psychologen dennoch für einfach in dem Sinne gehalten, wie man etwa eine mechanische Kraft ansieht, die sich aus drei andern divergirenden zusammengesetzt hat. In allen Regungen der Seele finden wir jene drei Prinzipe mehr oder weniger angedeutet und sehen sie in ihrem Konflikt bald sich gegenseitig störend, bald befördernd eingreifen. Am deutlichsten und beharrlichsten tritt jedoch das erkennende Wesen, welches wir durch Verstand und Vernunft bezeichnen, in diesem Kampfe hervor. Ihm widmet daher mit Recht der Denker eine besondere Aufmerksamkeit und den Forschungen der Philosophie dürfte es nirgends mehr, als von dieser Seite gelungen sein, in den tiefen Schacht der dunkeln Seele einzudringen und reiche Schätze zu heben.

Abstrahiren nun auch wir von der fremdartigen Einmischung der übrigen Seelenkräfte beim Denken und beschränken unsere Betrachtungen lediglich auf die rein geistige Thätig-

keit, welche im Erkennen ihren Zweck findet und nicht, wie die gemüthliche, auf Verhältnisse zu den Außendingen (zum Nicht-Ich) gerichtet ist; so werden wir selbst hierin noch keinen einseitigen Gegenstand der Untersuchung entdecken, sondern uns zu einer weitern Sonderung genöthigt sehen. — Bei jedem reinen Denkakte findet nämlich die Philosophie verschiedene Objekte der Auffassung vor, nämlich die produzirende Kraft in ihrer gesetzmäßigen Wirkung, den Inhalt ihrer Produkte, der Gedanken, als Erkenntnißquelle und die Form und Verknüpfung des Einzelnen zu einem Ganzen. In Ausbeutung dieser Gegenstände theilt sich die Psychologie, Metaphysik und Logik. — Wir gehen nun zu der letztern über und dürfen uns freuen, durch Isolirung eines Gliedes der Philosophie die großen Schwierigkeiten vermieden zu haben, welche seine Verkettung mit so tiefen Wissenschaften, wie die Psychologie und Metaphysik, den tausendjährigen Klippen der Denker, nach sich zieht. Indeß, was jetzt jugendliche Schwäche zu meiden gebietet, möge später männliche Geisteskraft nicht muthlos scheuen!

Die analytische oder formale Logik.

1. Die Logik, oder deutsch gewöhnlich Denklehre genannt, ist zwar eine Wissenschaft, die sich auf die Art des Denkens bezieht; aber man darf nicht von ihr erwarten, daß sie das Denken überhaupt lehre, oder daß sie Fülle und Tiefe der Gedanken zu erzeugen vermöge, wo die Natur für solche Auszeichnungen des Geistes nichts gethan hat. Sie beschränkt sich im Gegentheil nur darauf, diejenigen Gesetze, welche in der besondern Natur des menschlichen Geistes, namentlich in seinem Erkenntnißvermögen begründet sind und bei gesundem Verstande die Gedanken des Wachenden ohne Unterlaß regeln, zu einem klaren und deutlichen Bewußtsein zu bringen. Allerdings kann die Kenntniß dieser Gesetze dem forschenden Denker mitunter eine bestimmte Gedankensphäre vervollständigen helfen; aber weder Reichthum noch Schnelligkeit des Gedankenflusses und glückliche Kombination befördern. Indeß ist mit einer klaren Erkenntniß jener Denkgesetze intensiv wie extensiv viel gewonnen, und der Nutzen, den die Wissenschaften und Systematik überhaupt hieraus ziehen, muß der Logik, und sollte sie sich auch nur mit dem bescheidenen Namen einer Hilfswissenschaft begnügen müssen, besondere Anerkennung verschaffen.

2. Jene Gesetze des Denkens nennt man formale und daher die Logik selbst eine formale, in sofern sie, von dem Inhalte der Gedanken absehend, nur die gemeinschaftliche Form derselben in Betracht ziehen.*) Wiewohl die logischen Formen und Gesetze in der Grund-

*) Ursprünglich galt die Logik nur für eine ars disserendi s. disputandi, also für eine der Grammatik und Rhetorik verwandte Wissenschaft. Aristoteles von Stagira (geb. 384, gest. 322 v. Chr.) gab ihr jedoch — in seinem Organon — eine weitere Ausdehnung und bereits eine so vollkommne Gestalt, daß selbst Kant in der Vorrede zu seiner Kritik der reinen Vernunft — freilich mit etwas

idee einer jeden Sprache bedingend auftreten, so wird der Versuch, sie durch Vergleichung aller Sprachen, oder aus einer allgemeinen Grammatik zu finden, nur ein unsicherer Umweg und ohne die Logik selbst nicht einmal zu machen sein. Ganz direkt dagegen leitet uns die Betrachtung der Verstandesthätigkeit bei der Bildung unserer Gedanken zur Entdeckung ihrer Formen. Zusammenfassen und Unterordnen sind seine beiden Hauptfunktionen, durch beides wird der Idee des Erkennens angemessen Einheit bewirkt. Das Zusammenfassen zeigt sich sowohl beim Vorstellen, wo das Verschiedene ein extensives Ganzes bildet, als beim Begreifen, wo das Verschiedene, soweit es vereinbar ist, ein intensives Ganzes (mit zurückbleibendem Bewußtsein vom Unvereinbaren) darstellt. Die Unterordnung ist das Grundwesen beim Urtheilen und Schließen.

Das Vorstellen, Begreifen, Urtheilen und Schließen sind nun die Verrichtungen des Erkenntnißvermögens, aus denen die verschiedenen, oft aber an einanderstreifenden Gedankenformen entspringen. Diese Formen selbst prägen sich aus im Begriff, im Urtheil und im Schluß. — Aus diesem Grunde theilt man die Logik in die drei Haupttheile oder Lehren von den Begriffen, von den Urtheilen und von den Schlüssen.

I. Vom Begriff.

3. Der menschliche Geist fühlt und erfaßt die Außenwelt auf verschiedenen Wegen. Die Sinnesorgane, deren Empfindung bekanntlich ganz verschiedenartig nach der ihnen zugewiesenen Sphäre ist, bewirken auf eine unerklärliche Weise hierbei die Vermittelung; sie sind die Fühlhörner, womit der Geist die äußern Objekte betastet und als entkörperte Bilder mit allen daran haftenden Attributen wie durch einen Zauber zu seinem Eigenthume macht. Diese Schattengestalten und Nachklänge der sinnlichen Empfindungen, oder so zu sagen Resonanzen der Seele, werden allgemein Vorstellungen genannt, während jene ursprünglichen Sinnesempfindungen selbst mit dem vollen Bewußtsein der Objektivität verbunden, (vornämlich auf den Gesichtssinn bezogen und daher nicht allgemein passend) Anschauungen heißen.*)

4. Jeder besondere Sinn läßt uns an den Gegenständen etwas Anderes entdecken und bekleidet daher sie und die ihnen entsprechenden Vorstellungen mit eigenthümlichen Merkmalen, die ihre Natur und Individualität bedingen. Diese fünf Klassen von Charakteren wären also sämmtlich nur sinnlicher Art und könnten (absolute?) reale, oder objektive ge-

---

übertriebenem Lobe — sagt: die Logik habe seit jener Zeit weder einen Schritt rückwärts thun dürfen, noch einen Schritt vorwärts thun können und scheine durch diesen Philosophen geschlossen und vollendet zu sein.

*) Ob man die Anschauungen und Vorstellungen als zwei verschiedene Dinge zu betrachten habe, ist eine Frage, die aus verschiedenen Gesichtspunkten und zwar ganz entgegengesetzt beantwortet werden kann. Ist die Anschauung nur der Keim der Vorstellung, oder ist sie diese Vorstellung in ihrer vollsten Jugendkraft selbst? Beide sind wenigstens im Augenblicke der Rezeption coincidirend und daher identisch.

nannt werden. Da indeß der stets rege Verstand bei den Anschauungen, wie bei den Vorstellungen nicht unthätig bleibt, sondern die vereinzelten Auffassungen der Sinne zusammenstellt, vergleicht, verbindet und trennt und auf diese Weise mannigfache Beziehungen hineinbringt, die jenen Objekten nicht ankleben, so gewinnt er hierdurch noch eine Menge anderer Merkmale, die man füglich (relative?) logische, oder subjektive nennen könnte.

Wenn nun Kontrast und Verschiedenheit die nothwendige Quelle der Merkmale ist, weshalb man sie nie absolut auffassen kann, so müssen sie auch umgekehrt zur Unterscheidung, folglich zur Beschränkung und Bestimmung dienen. Ihrer Natur nach sind sie also sämmtlich relativ und Mittel des Erkenntnisses.

5. Wenn auf dem vorhin angedeuteten Wege allein schon eine unzählige Menge von Merkmalen der Einbildungskraft zu Gebote gestellt wird, so ist mit Rücksicht auf die häufig veränderte Scene bei Wiederholung der Anschauungen und Reproduktion der Vorstellungen und wegen der Möglichkeit einer Auflösung und Umbildung der zusammengesetzten Merkmale in andere Gruppen, um so mehr die Summe der einfachen und kombinirten Merkmale eine unendliche zu nennen. — Die gründliche und genaue Bestimmung der möglichen Anzahl von Gruppirungen etwa aus n elementaren Merkmalen oder Vorstellungen, würde die Philosophie der kombinatorischen Analysis leicht übertragen, aber schwerlich selbst bestimmen können, wie groß dieses unbekannte n auf dem unübersehbaren Gebiete menschlicher Gedanken ist. Daß aber eine rücksichtslose Kombination unter ihren Geburten viele haben würde, für welche die Sprache keine Namen besitzt, oder denen der Verstand sogar nach seinen Gesetzen das Bürgerrecht unter den übrigen Vorstellungen versagen müßte, leidet keinen Zweifel und scheint mir einer besondern Beachtung und spätern Beleuchtung werth.

6. Die Vergleichung eines Merkmals a mit sich selbst, oder mit dem kontrastirenden non-a führt auf verschiedene Sätze, die — wiewohl nicht ohne Zusammenhang — wegen ihrer großen Evidenz sämmtlich für Grundsätze oder Prinzipien in der Logik gelten.

Setzt man nämlich a = a, wodurch man formell den Sinn des principii identitatis ausdrückt, so betrachtet man entweder ein Merkmal (Ding) an und für sich und behauptet, daß es sich selbst gleich, identisch, ein und dasselbe sei; oder man denkt das Merkmal (Ding) a in verschiedenen Exemplaren und behauptet, daß eins dem andern gleich, von ihm nicht (?) zu unterscheiden sei.

Mit diesem Satze der Identität hängt der des Widerspruchs (principium contradictionis) genau zusammen, indem er nur negirend sagt, a sei nicht = non-a, das heißt: was a ist, kann nicht auch das sein, was es nicht ist (nämlich non-a). Der Sinn hiervon ist also auch: a und non-a schließen sich gegenseitig aus. Als eine gute Versinnlichung pflegt man sich eines Kreises für a zu bedienen und dann seine Umgebung als das non-a zu betrachten.

Da nun Alles, was ist, entweder als a und dann nicht als non-a, oder als non-a und dann nicht als a gedacht wird, so involvirt dieses Denkgesetz das sogenannte principium exclusi tertii (s. medii), d. h. zwischen a und non-a ist kein Drittes, x, möglich, da dieses x nicht a, auch nicht non-a gleichzeitig sein müßte und so im Widerspruch mit sich selbst wäre.

Daher muß ferner jedes Ding, in Rücksicht auf ein bestimmtes Merkmal a betrachtet, entweder ein solches a sein, oder nicht, also non-a sein. Die Nothwendigkeit, eins von beiden (a oder non-a) in Beziehung auf jedes nur erdenkliche a einem Dinge als Prädikat beilegen zu müssen und die daraus hervorgehende Bestimmtheit führt auf das principium omnimodae determinationis.

Die Sätze, welche man durch principium convenientiae und principium repugnantiae bezeichnet, wornach nämlich die Merkmale unter einander und mit ihrem Träger, dem Dinge selbst, in Uebereinstimmung sein, oder sich und ihrem Träger nicht widersprechen müssen, sind bloße Folgen der vorhin aufgestellten Denkgesetze. Zu bemerken wäre indeß noch dabei, daß sämmtliche Merkmale, als mit dem dadurch bestimmten Dinge vertauschbar gedacht, eine untheilbare Gedankeneinheit bilden sollen, wie dieses Ding selbst ein Ganzes ist, und daß aus diesem Grunde Uebereinstimmung und Widerspruch zwischen dem Einzelnen (d. h. den Merkmalen) auch übergeht auf das Ganze (ihren Komplexus).

Hierauf gründet die Logik sowohl den Ausspruch: nota notae est nota rei ipsius, als auch nota repugnans notae repugnat rei ipsi, welche dem Sinne nach mit den zuletzt genannten Prinzipien übereinstimmend ihnen nur als verschiedene Ausdrucksformen bisweilen substituirt werden.

7. Die Eintheilnng der Merkmale, gewöhnlich eine dichotomische, kann nach vielfältigen Rücksichten gemacht werden, die zu erschöpfen es hier weder nöthig noch möglich ist. — Es möge daher genügen, die wenigen Eintheilungen anzuführen, welche das nächste Bedürfniß erheischt:

1) In Rücksicht darauf, daß durch ein Merkmal a eine wirkliche Bestimmung gesetzt, durch das Gegentheil non-a aber diese Bestimmung wieder aufgehoben, oder wenn sie noch nicht gedacht war, als unstatthaft erklärt wird, theilt man die Merkmale in positive (ponere) und negative (negare) ein.
2) Merkmale, die wir im Stande sind in zwei oder mehrere andere Merkmale aufzulösen, nennen wir zusammengesetzt, und halten sie, wo dieses nicht der Fall ist, wie der Chemiker seine Elemente, für einfach. Diese Erklärung hindert uns indeß nicht, der relativen Erkenntniß angemessen, auch zusammengesetzte Merkmale für einfache gelten zu lassen, in sofern sie noch zusammengesetzteren (aus ihnen und anderen) gegenübergestellt und als Ganzes oder Einheit betrachtet werden.
3) Die Merkmale können ferner sein gleiche oder ungleiche; die ungleichen vergleichbare

oder nicht vergleichbare. Die vergleichbaren sind stets ähnlich und daher nie einfach, sondern aus gleichen und ungleichen zusammengesetzt und umgekehrt können deshalb ähnliche Merkmale auch vergleichbare genannt werden. Die nicht vergleichbaren oder unähnlichen sind entweder absolut einfache und nicht identische, oder sind aus lauter solchen zusammengesetzt. — Die unvergleichbaren können durch Vereinigung mit identischen, wodurch die ganzen Komplexe ähnlich werden, in eine mittelbare Vergleichung gebracht werden, die dann allerdings eigentlich mehr das Ganze, als sie isolirt betrifft.

4) Die Eintheilung in übereinstimmende oder mit einander verträgliche und entgegengesetzte oder mit einander nicht verträgliche Merkmale, welche bereits einige Mal zur Anwendung gekommen ist, verdient hier noch wegen der verschiedenen Arten des Gegensatzes eine genauere Betrachtung. — Jeder Gegensatz erfordert, da er eine Beziehung enthält, zwei Glieder und drückt sich in ihnen nur dann aus, wenn irgend eine Gleichartigkeit oder Aehnlichkeit diese Beziehung begründet. Ohne eine solche kommt kein Gegensatz, sondern Verträglichkeit zum Vorschein. Stellt man sich nun a und b als zwei solche Glieder (Merkmale) vor, welche ähnliche Qualitäten ausdrücken, so ist der Gegensatz zwischen ihnen — genannt der konträre, oder Widerstreit — in beiden Gliedern ein bestimmter, denn welches von beiden Gliedern das andere auch verdrängen möge, keines läßt die Sache in der fraglichen Qualität unbestimmt. Dagegen ist **a** und **non-a** — den kontradiktorischen Gegensatz oder Widerspruch bildend — nicht in beiden Theilen bestimmend, sondern läßt in dem **non-a** einen unendlichen Spielraum von Möglichkeiten offen. Hierin liegt ein wesentlicher Unterschied beider Gegensätze. Doch nicht minder wichtig und beachtenswerth ist die Mehrzahl der Glieder, welche mit **a** in konträren Gegensatz treten können, während der kontradiktorische dem **a** nur das einzige Glied **non-a** entgegen zu setzen hat. Zur Verhütung eines Mißverständnisses, das durch den doppelten Sinn des **non-a** herbeigeführt werden kann, ist es nöthig zu unterscheiden, ob **non-a** Alles, außer **a**, bedeute, oder nur das umfasse, was ähnliche Qualitäten als **a** bezeichnet. Die Menge dessen, was **non-a** dem ersten Sinne gemäß ausmacht, ist unendlich und zusammengesetzt aus Dingen, die dem **a** theils ähnlich sind, theils nicht (wie z. B. in dem Nicht-Ich) und bildet einen sehr allgemeinen Gegensatz zu **a** (z. B. Ich). Der andern Bedeutung des **non-a** gemäß, welche nur wenige von den unendlich vielen Dingen ihm unterstellt, erstreckt sich der Gegensatz zwischen **a** und **non-a** nur auf einen Theil des letztern, auf den nämlich, welcher die gleichartigen Qualitäten **b**, **c**, **d** 2c. umfaßt, und ist als ein Gegensatz im engern Sinne der eigentliche kontradiktorische. — Da sämmtliche konträre Gegensätze zwischen **a** und **b**, **a** und **c**, **a** und **d** u. s. w. durch den einen kontradiktorischen **a** und **non-a**

zusammengefaßt werden, so sind jene besondere und bestimmte, dieser ein allgemeiner und unbestimmter, der nur durch erschöpfende Disjunktion in alle konträren Gegensätze wieder zerfällt.

5) Die Eintheilungen der Merkmale in wesentliche und unwesentliche, in nothwendige und zufällige, in konstante und veränderliche, in absolute und relative, ursprüngliche und abgeleitete, allgemeine und besondere, in charakteristische, genetische u. a. m. mögen hier nur, mit Vorbehalt einer Erklärung gehörigen Orts, berührt werden, aber nicht unbemerkt bleiben, daß viele unter ihnen eine synonyme Bedeutung haben.

8. Jede besondere Anschauung und die ihr entsprechende Vorstellung gehört der Wirklichkeit an und ist als etwas Gegebenes, an dem Willkühr nicht mehr ändern darf, ohne seine Natur und Individualität aufzuheben, zugleich als etwas in jeder Hinsicht Bestimmtes zu betrachten; denn in jeder Beziehung kommt ihm — nach dem Satz der durchgängigen Bestimmung, s. 6. — ein gewisses, bald positives, bald negatives Merkmal zu. Hierdurch wird jede Vorstellung der erwähnten Art ein Komplexus unendlich vieler, aber nicht lauter positiver Merkmale.

9. Die Wissenschaft (Mathematik) läßt als gegeben nur das gelten, was die Nothwendigkeit einer Setzung wegen eines gewissen innern Zusammenhanges mit dem übrigen Gegebenen nicht in sich schließt. Hieraus ziehen wir auch für die Vorstellungen den Schluß, daß unter den vielen Merkmalen derselben gewiß auch solche vorkommen, die a priori erkannt werden können, aber aus Unwissenheit häufig nicht erkannt werden. In Rücksicht auf die Möglichkeit, einige Merkmale der Vorstellungen aus andern gegebenen herleiten zu können, zerfallen dieselben in eigentlich gegebene, ursprüngliche oder primitive und in abgeleitete Merkmale oder sekundäre.

10. Die Freiheit des Verstandes, Merkmale zu setzen und bereits gesetzte aufzuheben, ist der Grund zu einer doppelten Benennung seines Vermögens. Durch das Setzen von (positiven) Merkmalen, das Reflektiren genannt, bestimmt und individualisirt er, oder macht das Gedachte vorstellbar; daher schreibt man ihm ein Reflektions-, Determinations- oder Vorstellungsvermögen zu. — Durch das Aufheben von (positiven) Merkmalen dagegen, welches Abstrahiren heißt, vermindert er den vorhandenen Grad von Bestimmtheit, Individualität und Vorstellbarkeit und wird für diese Thätigkeit ein Abstraktions- oder Begriffsvermögen genannt. Nichts hindert ihn aber, das Gedachte nur auf eine, oder auch gleichzeitig auf beiderlei Weise zu ändern, woraus wesentlich verschiedene Gedankenformen entspringen.

11. Die Betrachtung dessen, was der Verstand durch Weglassung gegebener Merkmale aus den Vorstellungen, oder selbst aus unvorstellbaren Merkmal-Komplexionen macht, ist für uns von besonderer Wichtigkeit; denn diese modifizirten Bestimmungen sind die Begriffe. Um die große Masse der Vorstellungen zu bewältigen, strebt der Verstand dahin, alle

ähnlichen (d. h. diejenigen, welche außer den verschiedenen auch gleiche Merkmale haben), in ein Bild zusammenzufassen, oder unter einer Vorstellung zu begreifen, und läßt, um durch den Widerstreit der konträren Merkmale hierin nicht gehindert zu werden, die verschiedenen Merkmale aller Vorstellungen weg, während ihm das Gleiche in Eins zusammenfällt. Doch nicht allein das Widerstreitende und Widersprechende, sondern auch das Ueberflüßige, Abhängige, Relative (d. h. die sekundären Merkmale) sondert er hierbei aus und stellt uns so den Begriff als einen Inbegriff aller gleichen und absoluten Merkmale verwandter Vorstellungen hin. Demnach ist der Begriff das Identische ähnlicher Vorstellungen und zugleich ein Maaßstab der Aehnlichkeit.

12. Die Aehnlichkeit oder Gleichartigkeit der Vorstellungen ist um so größer, je mehr Merkmale ihnen gemein sind. Diejenigen also, welche sich nur durch ein Merkmal unterscheiden, sind die ähnlichsten und bilden eine Reihe, die sich als Basis oder Wurzel eines bestimmten Begriffs betrachten läßt. Dergleichen Bases lassen sich unzählige, theils untereinander selbst wieder ähnliche, theils gänzlich verschiedene denken. Die ähnlichen führen zu ähnlichen Begriffen, welche, nach dem Grade der Aehnlichkeit geordnet, neue Begriffsbasen bilden. Auf diese Weise steigt die Abstraktion mit jedem Schritte zu einer höhern Stufe von Begriffen. Je höher, desto abstrakter nennt man sie und setzt sie den Gliedern der umfaßten Reihen, als dem sogenannten Konkreten entgegen. Das Abstrakte kann also selbst wieder ein Konkretes und das Konkrete ein Abstraktes sein. Das Konkreteste ist die wirkliche Vorstellung, das Abstrakteste das einfache Merkmal. — Die einfachsten Merkmale sind zugleich die einfachsten Begriffe.

13. Die Summe der Merkmale eines Begriffs nennt man seinen Inhalt (complexus), oder auch wohl seine Materie (materia); die Summe des Konkreten unter ihm seinen Umfang (ambitus), oder seine Sphäre (sphaera). Beide stehen in einem reciproken Verhältnisse zu einander, demzufolge man sagen darf, daß der Umfang wachse, wenn der Inhalt abnehme, und umgekehrt. (Sinnbildlich würde man diese Beziehung so zu sagen durch eine logische Pyramide verdeutlichen können.) — Begriffe vom kleinsten Inhalte (null) haben also den größten Umfang (∞), und Begriffe vom größten Inhalte den kleinsten Umfang.*)

*) Als Begriffe vom größten Inhalte wären nur die einzelnen Vorstellungen anzusehen, und daher für die Grenze der Begriffsform zu nehmen. Aus diesem Grunde dürfen wir, wie auch Herbart in seiner Logik thut, alle unsere Gedanken Begriffe nennen. — Daß man aus einer andern Rücksicht ebensowohl auch umgekehrt die Begriffe (etwa unvollständig bestimmte) Vorstellungen nennen könnte, leidet keinen Zweifel. Daher möge man es dem gemeinen Sprachgebrauche um so weniger als Fehler anrechnen, wenn er, dem logischen Gebrauche zuwider, bisweilen Begriff und Vorstellung als synonym verwechselt, ja nicht selten auch die Idee als Wechselbegriff in diesen Substitutionsverband aufnimmt.

14. Diejenigen Vorstellungen, oder diejenigen Begriffe, woraus ein anderer Begriff abgeleitet wird, heißen ihm untergeordnete und er dagegen übergeordnet. Der übergeordnete Begriff steckt als Merkmal in allen untergeordneten Begriffen oder Vorstellungen, und dient daher zum Kennzeichen der Theile seiner Sphäre. Die Sphäre eines Begriffs wird aber nicht immer in der Ausdehnung genommen, die ihr nach der Menge alles Untergeordneten zukommt, sondern häufig nur auf die Glieder der nächsten Basis, d. i. auf die zunächst untergeordneten Artbegriffe (species) bezogen. — Solche Begriffe, bei welchen Aehnlichkeit, aber kein Subordinationsverhältniß anzutreffen ist, nennt man einander beigeordnet, oder coordinirt und setzt das Verhältniß jeder dieser Spezies zum übergeordneten genus gleich. — Der Unterschied zwischen einem Gattungs- und einem untergeordneten Artbegriff, welcher als das Maaß für den Abstand beider von einander gelten und der Differenz eines mathematischen Verhältnisses verglichen werden könnte, besteht aus einem, oder mehreren Merkmalen und heißt die (logische) spezifische oder generische Differenz (differentia specifica s. generica). Gewöhnlich wendet man diesen Ausdruck zwar nur bei Vergleichung der Gattung mit einer der zunächst untergeordneten Arten an; aber man kann ihn, oder muß ihn sogar, aus Wortmangel für die nächste Art, bisweilen auch auf das Verhältniß niedriger stehender, oder Unterarten zum Gattungsbegriff anwenden, in welchem Falle dann der spezifische Unterschied aus mehr als einem Merkmale bestehen wird.

15. Daß einem Begriffe mehrere andere, und je niedriger er ist, desto mehr übergeordnet sein können, leuchtet ein, wenn man an alle Kombinationen denkt, die sich aus seinen Merkmalen bilden lassen, und deren Menge um so größer wird, je mehr Merkmale er selbst hat. Zugleich folgt hieraus, daß jeder zusammengesetzte Begriff in einer Menge Begriffsreihen, die sich sämmtlich in ihm durchkreuzen, als koordinirtes Glied auftritt. Die logisch-mathematische Bestimmung dieser Menge wird indeß allemal größer sein, als die sprachlich-reale, weil Wortmangel hier zu einer Beschränkung der Umbildungen nöthigt. Die Anzahl der einfachen Merkmale eines Begriffs giebt endlich auch an, zu wievielen logischen Pyramiden man ihn rechnen darf, in sofern jedes derselben an der Spitze steht. Nicht alle einem gegebenen übergeordnete Begriffe stehen in einem Subordinationsverhältnisse zu einander; sondern man kann unter ihnen auch solche finden, die nichts mit einander gemein haben, und deshalb disparate Begriffe heißen. Wäre z. B. der Begriff A = a, b, c, so wären sowohl ab, ac, bc. als auch a, b und c für A übergeordnete Begriffe, von denen ab und ac koordinirt und dem a subordinirt, ab und bc koordinirt und dem c subordinirt 2c., aber bc nicht dem a, ac nicht dem b 2c. untergeordnet wäre.

16. Aus dem eben Gesagten kann man schließen, daß jedes einfache Merkmal, mit jedem andern einfachen verglichen, ein disparater Begriff ist; nicht immer wird dies bei der Vergleichung ihrer Kombinationen zutreffen. Die Anzahl der einfachen disparaten Be-

griffe und die daraus mathematisch hervorgehende Anzahl von Systemen solcher Begriffe, deren Kenntniß für das materielle Denken von großer Wichtigkeit wäre, ist schwerlich durch menschlichen Scharfsinn zu ermitteln, wenn man auch weiß, daß gänzliche Unvergleichbarkeit, oder Unähnlichkeit den Charakter des Disparativverhältnisses bildet. Alles zerfließt bei dieser Untersuchung zuletzt in ein mystisches Dunkel von Begriffen und man trachtet vergeblich nach den Grenzen des Witzes.*)

17. Jeder Begriff ist, in sofern man ihn als aus bestimmten einfachen Merkmalen zusammengesetzt denkt, die nicht willkührlich mit andern einfachen vertauscht werden dürfen, selbst bestimmt. In der Rücksicht jedoch, daß ein Begriff noch durch Zusetzung anderer Merkmale einer weitern Bestimmung fähig ist, ist er als unbestimmt anzusehen. Der Grad der Bestimmtheit nimmt also mit dem Inhalte desselben ab und zu und ist am größten in den Vorstellungen. Diesem Sinne gemäß nimmt auch die Vorstellbarkeit des Gedachten, welche unstreitig von der Bestimmtheit desselben abhängt, in dem Maaße zu, als die Summe der Merkmale wächst, und nimmt ab, wenn diese sich vermindert. Indem auf solche Weise durch das völlig Bestimmte (oder die Vorstellung) und durch das völlig Unbestimmte (oder den leeren Begriff) zwei Grenzen gegeben sind, wozwischen jeder vorstellbare Begriff fällt, so muß weitere Affirmation über die erste und weitere Negation über die letzte Grenze hinaus in das Gebiet des gänzlich Unvorstellbaren führen. Dieses Unvorstellbare sind dann die unmöglichen, imaginairen, Begriffe, von denen im Folgenden zwar noch Gelegenheit zu sprechen sein wird, aber hier wenigstens bemerkt werden mag, daß sie zwiefacher Art sind; denn entstehen sie durch Ueberbestimmung (Ueberfüllung), so treten

*) Daß man durch Abstraktion von einfachen Begriffen (deren jeder zum andern unleugbar im Disparativverhältnisse stehen muß) zu solchen kommen würde, die ohne Inhalt oder leer sind, leuchtet ein, und daß das Aufsteigen von solchen logischen Nullen zu noch höher stehenden dem Abstraktionsgesetze gemäß ist, wird auch Niemand bezweifeln; aber wohin führt diese Spielerei, etwa zu einer absoluten logischen Null, die anders und doch auch gleich ihren untergebenen Schwestern ist? — oder geht dieser Widerspruch darin auf, daß an der Abstraktion noch ein dunkeles Bewußtsein alles Ausgeschiedenen haftet, bis zur Wirklichkeit hinab? Hält man z. B., wie dieses sehr namhafte Philosophen annehmen, Roth, Blau, Gelb rc. für einfache, also Farbe und ähnlicher Weise auch Ton für leere Begriffe — die doch, trotz ihres gleichen Inhalts Null, keinem verständigen Menschen zusammenfallen! — so muß der Begriff: Sinnlich-Wahrnehmbares, unter dem Farbe und Ton mit den übrigen Prädikaten der Sinnes-Affektionen stehen, unstreitig eine solche Null sein, die noch leerer als leer ist. — Ich glaube also wohl, daß die Merkmale, die theilweise durch die Sinne, theilweise durch den Verstand erzeugt werden (wozu alle sinnlich gegebenen gehören. S. 4), Begriffe bilden, welche wegen des, durch seine Stärke und Vorstellbarkeit vorherrschenden und neben sich Alles verdunkelnden sinnlichen, als solches aber in einfacher Empfindung aufgefaßten Elements nur irrthümlich selbst für einfach, also, sobald dieses Element verschwindet, für leer gehalten werden. Ton und Farbe rc. wäre daher nur rücksichtlich der sinnlichen Auffassung leer, aber wegen der rationalen Prädikamente, womit sie behaftet bleiben, keinesweges.

nothwendig positive, und entstehen sie durch Ueberleerung, negative Merkmale in Kollision. Der Charakter des Unmöglichen überhaupt, d. h. in der Philosophie, wie in der Mathematik, liegt also in einem Ueberschreiten des Maximums und Minimums, oder derjenigen Grenzen, welche durch die Natur eines gewissen Gesetzes gegeben sind.

18. So wie das Streben des Verstandes zum Behufe der Sammlung, Vereinfachung und leichtern Vergleichung der Gedanken einerseits auf Abstraktion gerichtet ist, muß es andererseits, um Bestimmtheit und damit verschwisterte Klarheit im Vorstellen zu gewinnen, die entgegengesetzte Richtung der Determination einschlagen. Dieser Drang ist so vorherrschend im Menschen, daß wir ihm die lebhaften und zu bestimmten Bilder beizumessen haben, die er uns gewöhnlich statt der zu dunkeln Begriffe unterschiebt. Am deutlichsten sehen wir ihn in den Produkten der Phantasie ausgeprägt und hier mit seinem Vorrath von Begriffen so zügellos schalten und walten, daß er oft die Nothwendigkeit der Einheit, vorzüglich im Traume und krankhaftem Zustande, aus dem Bewußtsein verliert.

19. Die Philosophen pflegen die sämmtlichen Dinge der Außenwelt, als die wirklichen, von ihren Abspiegelungen in der Seele, als bloß gedachten, durch die Ausdrücke ens reale und ens logicum s. aliquid zu unterscheiden. Die Bedeutung des letztern dehnen sie dann gewöhnlich noch so weit aus, daß darunter auch alle der Seele eigenthümliche Dinge ohne äußere Realität begriffen sind. Der Unterschied hierin und was jedes für sich sagen wolle, leuchtet ein. Wenn nun aber ferner behauptet wird (wie man dies in Krug's Handbuch d. Philos., Bd. 1, §. 116, S. 128, findet), das Denkbare sei ein ens logicum od. aliquid und das Undenkbare ein non-ens logicum od. nihilum, ein logisches Unding oder Nichts, von dem der Satz gelten müsse: non-entis nulla sunt praedicata, so muß ich gestehen, daß ich damit nicht einverstanden bin, sondern eine Verwirrung der Begriffe darin erblicke. Meine Ansicht ist diese: Jedes Gedachte ist allerdings ein ens logicum, aber ohne Ausnahme, d. h. gleichviel, ob dieses Gedachte ein Vorstellbares ist oder nicht. Unter einem Vorstellbaren verstehe ich ein Solches, das keine widersprechende Merkmale enthält. Kommen dergleichen vor, wie z. B. im goldenen Hufeisen (wenn man darunter nicht ohne Kritelei den goldenen Hufbeschlag verstehen will), oder im viereckigen Kreise, so ist dies ein Unvorstellbares, aber noch immer ein Gedachtes. Es fällt in die Sphäre der unmöglichen Begriffe, verliert aber durchaus nicht seine logische Existenz, wodurch es zu einem nihilum würde; eben so wenig fehlen ihm die Merkmale, sondern es bleibt immer ein Etwas, das neben seinen einstimmigen auch widersprechende (nach 17. sogar zu viel) Merkmale hat. Wie wäre es überhaupt möglich, von solchen Dingen zu sprechen, wenn wir sie nicht auch dächten, da Sprechen und Denken Hand in Hand gehen? Ja, wie zerfiele das große Gebiet der imaginären mathematischen Begriffe nach jenem Satze von nihilum (nihili non sunt praedicata) in ein nichts sagendes Nichts, wenn man ihn gelten ließe, und wie viel weiß dennoch der Mathematiker damit auszurichten und wie un-

abweisbar dringen sie sich seinen Gedanken auf! Es bleibt nun die Frage zu beantworten, wie denken wir jene widerspruchshaltigen Begriffe? Meines Erachtens so: wir empfinden eine Verstandesthätigkeit für denjenigen Theil, der aus widerspruchslosen Merkmalen zusammengesetzt ist, und eine Hemmung für den Theil, dessen widersprechende Elemente mit einander und mit dem Ganzen in Eins verschmelzen sollen. Neben einem Vorstellbaren existirt hier also noch ein Unvorstellbares, das die Allheit in eine ungetheilte Einheit übergehen zu lassen, wie der Begriff des Möglichen (des möglichen Begriffs) es fordert, unserm Denken verbietet. Das Bewußtsein von einem solchen Wollen und Nichtkönnen, oder von dem Widerstreben in diesem begrifflichen Assimilations-Prozesse, ist das Kennzeichen der Unmöglichkeit und dient dem Verstande zur Unterscheidung seiner möglichen und unmöglichen Begriffe und Vorstellungen. — Da es kommen kann, daß von mehr als einer Seite her das Unvereinbare in einen Begriff zusammenfließen soll (z. B. trockenes Wasser ohne Schwere), so leuchtet ein, daß es — so wie bei den möglichen Begriffen Grade der Vorstellbarkeit — bei dem unmöglichen Grade der Unvorstellbarkeit, oder Unmöglichkeit geben müsse. — Beiläufig verdienen hier eine Erwähnung die unmöglichen Begriffe der Metaphysik. — Ich komme nun noch einmal auf die in 18. aufgestellte Behauptung zurück, daß der Drang nach Klarheit im Vorstellen auf alles Gedachte gerichtet ist und sich nicht allein in den abstraktesten möglichen, sondern selbst in den unmöglichen Begriffen kund giebt, indem der Verstand, wo es ihm an bessern Bildern fehlt, sich wenigstens mit dem Denken verschwisterter Wortklänge und ihrer graphischen oder symbolischen Stellvertreter auszuhelfen sucht; sie sind ihm die Träger dunkler und unvollziehbarer Begriffe.

20. Inhalt und Umfang der Begriffe, deren Wesen in 13. angegeben ist, sind zwei so beachtenswerthe Seiten derselben, daß die Logik sie ganz vorzüglich in den Kreis ihrer Betrachtungen ziehen muß. Die weitere Discussion derselben wird sich daher durch Herausstellung ihrer Wichtigkeit rechtfertigen. — Nicht nur für systematische Gedankenreihen und Darstellungen, sondern auch für isolirte Fälle des Denkens, in sofern sie die Anknüpfungspunkte geordneter, richtiger und gründlicher Gedanken werden sollen, ist die genaue Kenntniß der Begriffe, d. h. ihres Inhalts und Umfangs, nothwendig. Eines Theils wird uns durch sie der Begriff an sich klar und deutlich, so daß wir wissen, welche Merkmale er nothwendig in sich schließt und welche andere Begriffe er umfaßt; andern Theils gründet sich hierauf die Einsicht von seinem Verhältniß zu andern Begriffen, also von Urtheilen und von den Beziehungen dieser unter einander, oder den Schlüssen. — Man nennt die Angabe des Inhalts eine Erklärung oder Definition und die Darlegung der Sphäre die Eintheilung oder Division des Begriffs. Verweilen wir zunächst bei der Definition. — Die nähere Bekanntschaft kann auf Zweierlei gerichtet sein, etweder auf die äußere Hülle, das Wort; oder auf den Kern, das Wesen. Die Erklärung des Worts,

wodurch ein Begriff ausgedrückt ist, welche man deshalb eine Wort- oder Namenerklärung (Verbal-, Nominal-Definition) nennt, fällt mehr der Sprache, die Erklärung des eigentlichen Inhalts, des Wesens oder der Sache, welche eine Real-Definition heißt, vorzüglich der Logik anheim. Die erstere bleibt aber auch in der Logik nicht unbeachtenswerth, da sie zur leichtern Ermittelung der letztern mitunter viel beitragen kann. — Sind die Begriffe bereits als etwas Fertiges und Ganzes vorhanden, wie sie etwa in einem gegebenen Worte stecken, so pflegt man ihren Inhalt zu analysiren, d. h. ihn in seine Merkmale aufzulösen, und so eine analytische Definition zu bilden. Ob eine solche aus lauter einzelnen, einfachen, Merkmalen bestehe, oder aus Gruppen derselben zusammengesetzt sei, scheint im Allgemeinen gleichültig und eine große Auswahl von Definitionen herbeizuführen. Doch ist hierbei Manches zu berücksichtigen. Erstens würden sich nicht für alle einzelnen Merkmale und eben so selten für beliebige Gruppen derselben die entsprechenden Wörter in der Sprache vorfinden und die Umschreibung daher unangenehme Breite verursachen; zweitens selbst die ausführbaren Zerlegungen in mehrere Theile noch oft an einer unnöthigen Zerrissenheit leiden, und drittens die Kürze der Definition nicht erzielt sein, welche Berücksichtigung ihres nächsten Fundaments zuläßt. Gehen wir nämlich von dem Gesichtspunkte aus, daß eine isolirte Definition sich an bereits klare Begriffe anschließen muß, so sind diese zuvörderst im eigenen Gedankenkreise aufzusuchen, oder im fremden zu ermitteln, nöthigenfalls hier muthmaaßlich vorauszusetzen und ihnen die Merkmale oder der einzelne Begriff hinzuzufügen, der, unter dem Namen logische Differenz aus 14. bekannt, zur Ergänzung dient. Die scientifische Weise der Erklärung ist freilich eine andere. Sie setzt jeden höhern Begriff als bekannt voraus, wählt aus diesem Cyklus den niedrigsten unter den worthaften, der aus Wortmangel natürlich nicht immer der niedrigste überhaupt sein kann, zur Grundlage aus und fügt ihm die spezifische Differenz, wenn es die Sprache erlaubt, in einen einzigen Begriff zusammengesetzt (durch ein Wort), hinzu. — Der Umstand, daß ein Begriff mehreren andern in gleichem Verhältnisse untergeordnet sein kann, wie z. B. Quadrat unter Rhombus und Rechteck steht, s. 15., macht, daß es auch scientifisch mehrere, im Allgemeinen gleich gute Definitionen desselben giebt (z. B. das Quadrat ist ein gleichwinkliger Rhombus, oder das Quadrat ist ein gleichseitiges Rechteck); nur hat im besondern Falle die den Vorzug wissenschaftlicher Giltigkeit, welche sich auf den im Systeme bereits vorhandenen höheren Begriff stützt. Der Unterschied zwischen der eben erläuterten scientifischen oder ächt logischen Definition von der oben angegebenen accommodirenden (definitio ad hominem) liegt nun auch noch darin, daß letztere mehr eine sich der Beschreibung annäherende Erläuterung ist. — Was eine Erklärung im weiteren Sinne, eine Erörterung, Erläuterung und Beschreibung sei, wird beim Unterrichte am passendsten hier eingeschaltet werden können. — Noch ist zu bemerken, daß die Definition nicht immer zerlegend, sondern öfter auch aus den Merkmalen zusammensetzend, oder synthetisch

verfährt. Der Unterschied beider Arten ist nicht wesentlich, denn Synthesis und Analysis eines Begriffs sind zwei Urtheile, deren eins des andern Umkehrung ist (Sätze, worin Subjekt und Prädikat ihre Stellung vertauscht haben). Die Zusammensetzung kommt in der Definition meistens dann vor, wenn man Begriffe neu bilden will, und findet in den Wissenschaften ihre häufigste Anwendung. — Genetische Erklärungen endlich, deren Zweck es ist, besonders wenn anschauliche Elemente dieses Verfahren begünstigen, die Entstehung des Begriffs aus jenen Elementen nebenbei hervorzuheben, sind häufig bei den Mathematikern in Gebrauch und meistens in hypothetischer Urtheilsform anzutreffen. — In der Praxis sind die Rezepte, Anweisungen und Vorschriften ihnen analog.

Die Definition kann nun allgemein als eine solche Darstellung betrachtet werden, wodurch ein Begriff unter einen höhern Begriff als bestimmtes Glied seiner Sphäre vermittelst der logischen Differenz verwiesen wird.

21. Aus der Natur und dem Zwecke der Definition gehen gewisse Regeln für dieselbe hervor, die im Wesentlichen folgende sind:

1) Da alle positive Begriffe aus positiven Merkmalen bestehen, so darf auch ihre Erklärung, namentlich die spezifische Differenz, nur solche enthalten. Eine Ausnahme hiervon, d. h. der Gebrauch negativer Merkmale, würde nur zum Behuf des Scherzes und Witzes, aber nie in ernster Absicht, gestattet sein. — Selbst negative Begriffe, denen immer ein positiver, welchen sie aufheben, zum Grunde liegt, werden neben der Negation eine Vorerklärung dieses positiven Begriffs, folglich eine Zerlegung in positive Merkmale, nöthig machen.
2) In eine Erklärung dürfen nur die Merkmale eines Begriffs, welche ihm eigenthümlich und wesentlich sind, nicht aber diejenigen aufgenommen werden, welche nur einer seiner Unterarten, oder einer derjenigen Vorstellungen ausschließlich zukommen, woraus er hergeleitet ist. Von den wesentlichen Merkmalen darf keins fehlen.
3) Zur Präcision einer Erklärung gehört natürlich auch, daß man nur die primitiven oder ursprünglichen Merkmale des Begriffs setze und daher diejenigen übergehe, welche aus ihnen gefolgert werden können, d. i. die sekundären; wenn man nicht etwa schwachen Denkern gegenüber eine Rücksicht nehmen will.
4) Die Erklärung eines Begriffs durch sich selbst oder durch einen synonymen Begriff ist im ersten Falle ein bloßer Zirkel in der Definition, wodurch der Begriff um Nichts klarer wird, und im zweiten Falle sogar eine fehlerhafte Umgestaltung. Doch dürfte die letztere, wenn auch nicht in der Wissenschaft und wissenschaftlichen Darstellung, so doch für den Bedarf des gemeinen Verkehrs, dem es oft nur auf die Hauptsache und nicht auf die feinen Nüancen des Begriffs ankommt, wegen ihrer Leichtigkeit und Kürze zu entschuldigen sein.

Einfache Begriffe entziehen sich, da der hierbei nothwendige Zirkel zu keiner wei-

tern Einsicht und Klarmachung führt, gänzlich einer Erklärung. Bei ihnen könnte eher der entgegengesetzte Weg, die Division, zur Erkenntniß ihres Wesens Etwas beitragen.

Die Uebertretung der Bedingungen, welche 2) aufstellt, veranlaßt zwei entgegengesetzte, bisweilen in einer Definition vereinigte Fehler. Mangelt nämlich derselben ein wesentliches Merkmal, so ist sie zu weit; enthält sie ein unwesentliches, so ist sie zu enge; beides um so mehr, je mehrfach gegen die obige Vorschrift verstoßen wird. Der Gegensatz beider Fehler ist aber nicht von der Art, daß sie nicht neben einander (wie z. B. bei einem Kleidungsstücke) bestehen könnten. Daher findet man Definitionen, die gleichzeitig zu enge und zu weit eingerichtet sind.

Die Fehler der zu großen oder zu geringen Kapacität zu ermitteln, bedient man sich im ersten Falle der reinen oder einfachen Umkehrung (conversio pura s. simplex), im letztern der entgegensetzenden oder Kontraposition (conversio contraponens s. contrapositio). Die Konversion vertauscht Subjekt und Prädikat in der Erklärung, die Kontraposition negirt sie zugleich. Beide Arten der Probe hängen jedoch mittelst einer reciproken Konsequenz genau zusammen, indem nämlich die Kontraposition nur eine Konversion der negativen und die Konversion eine Kontraposition der positiven Begriffe ist. Wenn also die kontraponirende Umkehrung zu große Kapacität des Begriffes non-a nachweiset, so folget hieraus eine zu geringe des Begriffes a. — Die Beweiskraft dieser Proben durch Umkehrung kann, beiläufig bemerkt, nur aus dem allgemeinen, leicht zu begründenden Gesetze für die Urtheile erkannt werden, daß in keinem richtigen Urtheil das Prädikat einen geringeren Umfang haben darf, als das Subjekt. Bei den richtigen Definitionen muß daher, weil Subjekt und Prädikat gleichbedeutend sind, die einfache Umkehrung eintreten können und die Richtigkeit bestätigen.

22. Die Angabe des Umfangs eines Begriffs heißt seine Eintheilung oder Division. Sie besteht in einer geregelten Aufzählung der ihm untergeordneten Begriffsreihen und erfordert einen Eintheilungsgrund (fundamentum divisionis). Dieser Eintheilungsgrund kann im Allgemeinen sehr verschieden sein und hängt von dem nächsten Zweck der Eintheilung ab; jedenfalls aber ist derselbe ein Begriff, welcher als eigenthümliches Merkmal in einer der Unterarten, also nicht in dem eingetheilten Begriffe selbst, steckt. — Gewöhnlich wird die Eintheilung in Form eines disjungirenden, oder subsumirenden Urtheils ausgesprochen, welches das Dividendum zu seinem Subjekte und die Glieder der untergeordneten Begriffsreihe zu seinen Prädikaten hat. — Die von verschiedenen Eintheilungs-Fundamenten herrührenden Eintheilungen heißen beigeordnete oder Neben-Eintheilungen (divisiones coordinatae s. codivisiones), weil sie auf gleicher Stufe stehen; die weiteren Eintheilungen ihrer Glieder heißen dagegen untergeordnete, Untereintheilungen oder Subdivisionen (divisiones subordinatae s. subdivisiones). Die primitive oder erste Ein-

theilung, worauf die Untereintheilungen folgen, wird die Haupteintheilung genannt. Häufig, doch nicht immer, kann man sich mit ihr begnügen. Wie weit man indeß mit den Untereintheilungen gehen müsse, hängt von dem jedesmaligen Zweck der Totaleintheilung, wie weit man überhaupt gehen könne, von dem Scharfsinne des Forschenden, noch immer weitere Eintheilungsgründe zu finden, ab. Zu weit in einer Begriffssphäre hinabzusteigen, ist am Ende zwecklos und wird eine Subtilitätenjagd, die nach den unwesentlichsten Unterscheidungen hascht, oder gar in's Lächerliche fällt. Die Menge der Eintheilungsglieder ist durch die Menge der spezifischen Differenzen bestimmt, welche mit dem Eintheilungsgrunde verknüpft werden können, und ist ihr bei reinen Verstandesbegriffen gleich, bei gegebenen oder empirischen gewöhnlich geringer. Kann man bei der Eintheilung ohne Rücksicht auf Wirklichkeit verfahren, so ist dieselbe eine rein logische; durch die Wirklichkeit beschränkt dagegen eine reale. (Z. B. lassen sich die Menschen nicht nach allen Farben (der Haut), sondern nur nach gewissen eintheilen.) — Ob nun die weitere Eintheilung der Glieder (erster, oder zweiter, oder dritter ꝛc. Theilung) durchweg einen gemeinschaftlichen Theilungsgrund zulasse, oder ob dieser bei allen oder einigen ein verschiedener sein könne, oder gar sein müsse, und ob bei einigen die Unterabtheilungen früher aufhören, als bei andern, oder bei allen zugleich, das sind Fragen von Wichtigkeit und logischem Interesse, die man der Verdeutlichung wegen nicht unterlassen darf, einem Schüler der Logik vorzulegen. — Ob die Beantwortung dieser Fragen lediglich von der Natur der Eintheilung, oder von der Natur des einzutheilenden Begriffs und der Art des Gegensatzes seiner Glieder abhänge, wird sich aber erst weiterhin klar beurtheilen lassen. — Vergegenwärtigen wir uns außerdem nochmals die in 13. aufgestellte bildliche Vorstellug von der logischen Pyramide, an deren Spitze hier der eingetheilte Begriff stehen würde, so scheint sich ferner noch die Frage aufzudringen: erschöpft jede Eintheilung sammt ihren Untereintheilungen, wenn sie bis zur Grenze des Unterscheidens fortgesetzt ist, alle unter dem Gipfelbegriffe stehenden Arten und Unterarten bis zur Basis gleich vollständig, oder fallen hier mehr, da weniger Stufen aus? Den Sinn dieser Frage und ihre Zuläßigkeit richtig zu beurtheilen, muß man eingesehen haben, daß das Hinabsteigen zum Konkreten und Individuellen in unzähligen andern Pyramiden geschehen kann, als in welcher man aufsteigend durch Abstraktion jenen Gipfelbegriff erreichte.

23. Jeder Begriff A zerfällt durch die Grundeintheilung in eine Reihe (R_1) von Gliedern (a, b, c etc.), die selbst wieder Begriffe sind; sie bilden seine nächste logische, oder begriffliche Sphäre. Theilt man R_1 weiter ein, so sind die hieraus entspringenden Glieder, welche zusammen eine zweite Reihe (R_2) von Begriffen geben, die zweite logische, also eine niedriger stehende, von A nur mittelbar (nämlich durch R_1) umfaßte Sphäre. Dieses Verhältniß reicht bis zu einer gewissen niedrigsten logischen Sphäre (R_n), welche zuletzt das Wirkliche (Summe aller Vorstellungen = Sv) umfaßt und hierin die

reale Sphäre des Begriffs A darstellt. Demnach würde (fast?) jeder Begriff zweierlei Sphären haben, verschiedene logische und unter allen stehend eine reale. In der Reihe A, R_1, R_2, R_3 . . . . . R_n, Sv umfaßt dann nach unserer Vorstellungsweise jedes Glied alle folgenden bis Sv einschließlich, und zwar das nächste als unmittelbare und jedes andere als mittelbare Sphäre, nach Art einer Einschachtelung. Hieraus können wir schließen, daß jede Eintheilung, da sie die Glieder des Sv nur mittelbar in das Gebiet der Untersuchung ziehen will, irgendwo in der Reihe der R (etwa bei R_k) einen Haltpunkt finden werde, wo eine weitere Zerstückelung überflüßig scheint, weil die Merkmale in den Gliedern dieses R_k bereits anzutreffen sind, welche dem A die hinlängliche konkrete Mannigfaltigkeit geben. — Beispiele können es ferner deutlich machen, daß jede Nebeneintheilung eine andere Reihe von R herbeiführen müsse, wodurch A mit Sv verkettet ist. Alle hätten also das gemein, daß sie bei gehöriger Erschöpfung zuletzt auf dasselbe, nur anders gruppirte Sv hinführen. Diese Behauptung erweis't sich als richtig, wenn man bedenkt, daß für jeden Begriff A die Anzahl der möglichen Eintheilungsgründe, wie groß sie auch sein mag, eine bestimmte und für alle Nebeneintheilungen dieselbe ist und daß daher jede unter ihnen, nachdem sie alle Stufen der (Determination) Untereintheilung vollständig durchlaufen, nothwendig jene Eintheilungsgründe erschöpft und nur in verschiedenen Variationen verbraucht haben wird, wenn sie bei den Gliedern des Sv anlangt, hier aber sämmtliche spezifische Differenzen aller Eintheilungsgründe als Merkmale der einzelnen Vorstellungen gesammelt haben muß. — Wäre nun Sv wirklich das Ziel, welches jede Zerlegung erreichen müßte, so könnte es als gleichgültig betrachtet werden, welche Folge der Eintheilungsgründe man überhaupt, oder sogar in den koordinirten Subdivisionen eintreten ließe, sobald dieselben nur in jeder Descendenzlinie von A bis Sv erschöpft würde. Ein so weit getriebener Schematismus aber, welcher bis Sv reichte, würde ohne Hülfe der Erfahrung gewöhnlich unmöglich und selbst mit dieser dem Verstande unausdenkbar, also unausführbar sein, abgesehen von der Nutzlosigkeit seiner Zerstückelung in unübersehbare Trümmer. Es wird daher nöthig, in jedem Falle, selbst in den weitschichtigsten Spezifikationen der Naturprodukte, einen Ruhepunkt der Theilung, ein zweckmäßiges R zu suchen und durch ein methodisches Verfahren dieses Ziel zu gewinnen.

24. Die Regeln, welche einer solchen endlichen Eintheilung eines Begriffs zum Grunde gelegt werden müssen, können freilich nur sehr allgemein und etwa durch die folgenden Andeutungen gegeben werden:

1) Wie schon oben bemerkt, muß der erste Eintheilungsgrund des Begriffs A aus dem jedesmaligen Zwecke der Division hergeleitet, natürlich und wesentlich sein. Auch ist jeder folgende derselben Bedingung unterworfen. In Fällen aber, wo verschiedene Systeme von Theilungsgründen gleich zuläßig scheinen, dürfte in Absicht auf Vereinfachung der Darstellung demjenigen der Vorzug gebühren, welches die geringste Zerstückelung und somit die leichteste Uebersicht darbietet.

2) Derselbe Eintheilungsgrund, welcher für **ein** Glied des R_1 oder R_2 u. s. w. angenommen ist, muß für alle Glieder dieses R beibehalten werden, damit sie der Forderung, sich gegenseitig auszuschließen, entsprechen. Der Verbrauch der Eintheilungsglieder für jede Descendenslinie in anderer Folge führt auf sogenannte schwankende, schiefe oder schielende Eintheilungen und bleibt, wenngleich am Ende ausgeglichen, doch immer ein **unnöthiger***) Fehler gegen die Ordnung. Beispiele von aufgelösten Dichotomien vieler mathematischer und empirischer Begriffe, welche einige Logiker als erlaubte Anomalien in dieser Beziehung ansehen wollen, dürften nicht selten als wirklich regelrechte Theilungen gelten können.

3) Die Reihe der spezifischen Differenzen, welche man mit dem Eintheilungsgrunde zu verknüpfen hat, muß vollständig erschöpft werden; denn hierauf beruht zum Theil die Stärke und Sicherheit theilender (apagogischer) Beweise. Da es indeß kein besonderes und ausreichendes Kriterium für dieses Geschäft giebt, so hängt das Glücken desselben lediglich von Kenntniß und Scharfsinn ab. Man kann hieraus die Gefahr, in Blößen und Irrthum bei einer Demonstration zu verfallen, leicht begreifen, wenn mangelhafte, doch scheinbar vollständige Theilung ihr zum Grunde gelegt wird.

4) Auf der andern Seite dürfen in der Theilung auch nicht zu viele Glieder vorkommen, welcher Fehler durch Verflechtung verschiedener Eintheilungsgründe, oder durch Anwendung derselben hinter einander auf einerlei Theilungsstufe entsteht. In diesem Falle könnte es vorkommen, daß die Theilung, ähnlich wie von der Definition bemerkt wurde, zu enge und zu weit wäre.

5) Eine Theilung nach zwei oder mehreren Eintheilungsgründen zugleich möchte sich nicht allgemein empfehlen, da sie durch Ueberspringen der Zwischenstufen die natürliche Ordnung einbüßt und Verwirrung begünstigt, auch leicht nothwendige Glieder aus dem Gesichte verliert. — Ein Beispiel der Art, das verschiedene Ausstellungen zuläßt, findet sich Cic. de fin. II. 9, nach Epicur: Cupiditates sunt vel naturales et necessariae, vel naturales et non necessariae, vel nec naturales nec necessariae.

6) Negative Eintheilungsglieder, wie in jeder Dichotomie, muß man möglichst vermeiden, wiewohl durch sie die Gefahr der Unvollständigkeit beseitigt zu sein scheint; denn die weitere Auflösung dieser negativen Begriffe in positive (öfter durch eine dichotomische Kette) führt nur allmählig und auf einem Umwege den bestimmten,

---

*) Für diejenigen, welche einen Fehler **immer** für etwas Unnöthiges halten möchten, weil ihn die Idee des Wahren und Schönen zu meiden gebietet, muß ich bemerken, daß der Mathematiker sich bisweilen auf dem Wege zur Wahrheit durch eigenthümliche Hindernisse und Schwierigkeiten genöthigt sieht und sich gestattet, Rechnungsfehler zu begehen, die er freilich noch vor Erreichung seines Hauptresultats durch entgegengesetzte Fehler zu heben weiß.

kontrairen Gegensatz unter den Gliedern herbei, welchen man bei direkter Eintheilung sogleich erhalten hätte.

7) Da jede Eintheilung zugleich eine fruchtbare Zergliederung sein soll, so scheinen wohl durchweg Eintheilungsgründe, welche keine Spezifizirung zulassen, als solche untauglich und höchstens als Werkzeuge einer Witzelei dienen zu können.

Im Allgemeinen ist noch zu bemerken, daß die rein logischen Divisionen, ähnlich wie die Definitionen der Begriffe, gewiß nicht immer zu den leichtesten Aufgaben für die angewandte Logik gehören und deshalb um so mehr geübt werden müssen. Zwar darf man nicht hoffen, durch dergleichen Uebungen eine praktische Fertigkeit, wie in mechanischen Geschäften, zu erlangen, aber doch durch ihre Mannigfaltigkeit viel Aufklärung und Belehrung im Begriffswesen zu gewinnen. Weniger kann die alleinige Kenntniß der Logik bei Eintheilungen solcher Dinge leisten, welche hauptsächlich in das Gebiet der Empirie fallen.

Uebersieht man endlich nicht, daß Division und Definition eines Begriffs sich gegenseitig unterstützen können, so leuchtet der Nutzen ein, welcher aus gehöriger Beachtung des Wortes für einen Begriff, seiner Abstammung, seiner Synonyma, Epitheta und Antitheta nicht nur für die Erklärung, sondern auch für die Eintheilung erwächst.

25. Klarheit und Deutlichkeit der Begriffe, zwei Eigenschaften derselben, wornach jeder Denker streben muß, können nunmehr verständlich gemacht werden, da der Grund dazu im Vorigen gelegt ist. — Beide beziehen sich entweder auf den Inhalt, oder auf den Umfang und sind demnach intensiv, oder extensiv zu nennen. Die Vereinigung beider Arten im Bewußtsein giebt unserm Wissen und Erkennen erst den höchsten Grad der Vollkommenheit. — Klar heißt ein Begriff, wenn er seinem Inhalte, oder seinem Umfange nach im Ganzen von andern Begriffen unterschieden werden kann. Je mehr oder weniger uns dieses möglich ist, desto klarer oder dunkler ist der Begriff. Es giebt hiernach viele Abstufungen von der größten Klarheit bis zur größten Dunkelheit. — Deutlich heißt dagegen ein Begriff, wenn wir das Mannigfaltige seines Inhalts (die Merkmale), oder das Mannigfaltige seines Umfangs (alle ihm untergeordneten Begriffe) kennen und zu unterscheiden wissen. Auch hierin kann es also die verschiedensten Grade bis zu gänzlicher Undeutlichkeit geben. — In wiefern nun ein Begriff eine oder die andere dieser Eigenschaften allein, oder beide vereint und in welchem Grade besitzt, oder entbehrt und welchen Einfluß hierauf die besondere Natur des Begriffes hat, wird sich jetzt leicht beurtheilen lassen.

26. Wenden wir uns nun zu der Betrachtung des psychologisch-geschichtlichen Verlaufs der Begriffe, der auch für die Logik von Interesse ist, so scheint hier Folgendes zu gelten: In seiner frühesten Kindheit ist der Mensch lediglich sinnlichen Eindrücken, die er wie jedes Thier empfindet, hingegeben. Die häufige Wiederholung derselben weckt allmählig seinen Verstand und treibt ihn zu Vergleichungen, die seine Vorstellungen je mehr und mehr über eine thierische, rein sinnliche Auffassung erheben. Noch mehr Nahrung und

Unterstützung findet dieser Verstandestrieb in der Periode, wo die mächtig bildende Sprache, anfangs in einzelnen Lauten erkeimend, in seinem Gemüthe anfängt Wurzeln zu schlagen und mit seinen Vorstellungen zu einer dauernden Reciprocität zu verwachsen. Täglich vermehrte Erfahrung wird die Quelle mannigfaltiger Bilder in ihm, die Aehnliches und Verschiedenes darbietend seinen Verstand zu Sammlung und Trennung anregen; er bereitet sich so einen wachsenden Schatz von Begriffen. Daß diese noch vieles Unvollkommne und Fehlerhafte an sich tragen, ist natürlich und gewiß; denn noch zu wenig über das Sinnliche und Bildliche erhaben, schließen sie Merkmale ein, die bei vermehrter Kenntniß des Gleichartigen als grundlose Schranken fortfallen müssen. So also kommt es, daß die Begriffe der Jugend, wegen Unerfahrenheit und Unwissenheit, zu enge sind und eine nothwendige Erweiterung erleiden, wenn die Reife des Verstandes und das Gebiet der Kenntnisse und Erfahrungen zunehmen. Aber obgleich nun diese niederen, der Anschauung und Erfahrung am nächsten stehenden Begriffe (die man deswegen wohl auch gegebene und Erfahrungsbegriffe nennt) die Fehler einer zu engen Sphäre an sich tragen, so ist dennoch nicht zu befürchten, daß derselbe sich bis zur Spitze der Abstraktion fortpflanzen werde, denn in ihr selbst liegt der Grund zu einer richtigen Gestaltung der höheren (abstrakteren) Begriffe. Die Abstraktion ist das edle Pfropfreis, welches die Säfte einer wilden Wurzel läuternd zu bessern und vollkommneren Früchten verarbeitet, als dieser Wurzelstock erwarten ließ.

27. Der eben beregte Umstand, daß die abstrakteren Begriffe, von den Schlacken ihrer Unterbegriffe mehr gereinigt, schon auf den Mittelstufen der Abstraktion dürften die Vollkommenheit erreicht haben, welche die Vernunft fordert, ist von großer Bedeutung. Ihm verdanken wir die Möglichkeit einer richtigen Konstruktion aus Begriffen und somit eine vielseitige Erweiterung unserer eigenen Kenntnisse, als auch — vermittelst der Sprache — die Uebertragung unserer Gedanken auf andere denkende Subjekte. Welcher unbeschreibliche Gewinn hierin liegt, und welche erhabene und tief greifende Idee des Schöpfers sich darin ausspricht, denen die Sprache freilich erst volle Geltung giebt, kann, von jedem sogleich gefühlt, hier nicht Gegenstand einer weitern Erörterung werden. Als Thatsache müssen wir aber wohl jene Behauptung anerkennen, wenn wir berücksichtigen, mit welcher Genauigkeit Vorstellungen von einem Menschen zum andern übergehen und wie wenig selbst unter den Massen diese nachgebildeten Begriffs-Kompositionen von ihrem Urtypus differiren. Die Differenz trifft wenigstens nicht so leicht einen wesentlichen Theil derselben und hat selten in der Fehlerhaftigkeit der Begriffe an sich, sondern vielmehr in der fehlerhaften Beziehung derselben auf die Wörter, einerseits oder beiderseits, ihren Grund.

28. Verweilen wir noch ein Wenig bei den Leistungen der Sprache als eines Organs der Gedankenübertragung, da sie wegen ihrer Durchdringung und Verschmelzung mit den menschlichen Gedanken nicht unberührt bleiben und nicht genug gewürdigt werden kann!

Zuförderst muß es auffallen, daß alle Materialien, woraus eine Sprache die Wohnungen der Gedanken baut, bis auf einige wenige, Wörter sind, welche Begriffe vertreten, und daß selbst diese geringen Ausnahmen (nomina propria) den Keim zu begrifflicher Bedeutung in sich tragen (z. B. ein Apollo und dergleichen Ausdrücke mehr). — So wie jeder Gedanke vom abstraktesten Helldunkel bis zu den klaren Farben der buntesten Wirklichkeit hinab nur aus Begriffen konstruirt ist, so kann die nachbildende Sprache offenbar in ihre Klangzeichen als die korrespondirenden Elemente keine andere als jene Begriffsbedeutungen hineinlegen. Noch ein anderer Grund für die Begrifflichkeit der Wörter ist unstreitig darin zu finden, daß man sich jedes Wortes nicht für ein bestimmtes Ding, sondern für unzählige derselben Art bedienen kann; und wer übersieht wohl, daß die Idee der Sprache es so mit sich bringt? Eine Sprache ohne dieses Begriffthum, die also für alles Einzelne eigenthümliche Wörter haben müßte, könnte weder je ein vollendetes, bleibendes und beherrschbares Eigenthum einer einzelnen Person, noch weniger einer ganzen Nation werden, und der Zweck der Sprache würde eine unerreichbare Chimäre sein. — Aehnlich also wie die Geometrie alle ihre Gebilde durch Hülfe der sogenannten geometrischen Oerter konstruirt, setzt auch die Sprache das Gedachte aus den Symbolen der Begriffe (doch nicht auf die unvollständige hieroglyphische Weise) zusammen. Beide unterscheiden sich aber dennoch wesentlich theils durch die Art und Unvergleichbarkeit, theils durch die Menge ihrer Mittel. Indeß würde man die besondere Vorstellung als Coincidenzpunkt aller bestimmenden Merkmale einen logischen Durchschnittspunkt der Begriffe nennen können, wobei, wie in der Geometrie, auch das Zusammentreffen mit dem Unmöglichen öfter nicht zu vermeiden ist.

29. Bemerkenswerth, wenn auch hier keiner ausführlichen Besprechung unterwerflich, sind: erstens der Reichthum an Begriffen ausgebildeter Sprachen, namentlich unserer deutschen, und die Folgerungen hieraus; zweitens die Zahl, das Wesen und die so fruchtbare Umbildungsfähigkeit der sogenannten Stamm- oder Wurzelwörter; drittens die Mehrdeutigkeit des Sinnes einer großen Anzahl unter den Wörtern und viertens, so zu sagen, ihr ganzer Lebenslauf, von dem sich freilich nur einzelne Bruchstücke hie und da mit Mühe würden entdecken und die wichtigsten Schicksale darin auf sehr unbestimmte Epochen und Ursachen zurückführen lassen.

30. Endlich will ich noch erwähnen, daß es zum Schlusse für den Schüler eine gute Uebung abgeben würde, die hier zerstreut vorgetragenen Hauptlehren vom Begriff nach gewissen Gesichtspunkten im Bewußtsein zu ordnen, wozu die häufig angewandten vier Kategorien von Kant sehr zu empfehlen sind.

Gumbinnen, im Sommer 1842.

J. G. A. Sperling.

Jahresbericht
von Michaelis 1841 bis Michaelis 1842.

I. Allgemeine Lehrverfassung.
Kurze Uebersicht der im verflossenen Schuljahre behandelten Lehrgegenstände.

Prima.
Ordinarius: Professor Petrenz.

1. Deutsch, 3 St. Lit. Gesch. nebst Proben, besonders aus der älteren Periode. — Schriftl. Stil- u. mündl. Vortragsübb. O.L. Dr. Hamann.

2. Latein, 8 St. Liv. lib. VI. u. Cic. Brut. — Hor. Odd. lib. I. IV. — Die horaz. Metr. — Oden memorirt. — Stilübb. in freien Aufsätzen, in Exerzitien theils nach Weber's Ueb. Schule, theils nach Diktaten und in Extemporalien. — Sprechübb. Ordin.

3. Griechisch, 6 St. Demosth. Philipp. I — III., Olynth. I. III. u. de Chersone. — Hom. Il. lib. XIX — XXIV. — Die Lehre v. d. modis besonders, d. übrige synt. Unterr. an d. pros. Lesung u. an d. Exerzz. (meist nach Mehlhorn, einige nach Diktaten aus Klassikern) geknüpft. Ordin.

4. Hebräisch, 2 St. (nur für künft. Theologen) nach der Gramm. von Gesenius: die Lehre v. d. anomal. u. defektiven Zeitwörtern wiederholt, die Lehre v. d. Ableit., vom Nomen u. d. Partikeln. Die Synt. an d. Lesung geknüpft. — In's Lat. übersetzt u. grammat. erläutert: Gesenius Leseb. I. Abth. № 8. 9. 10 u. Exod. cap. I — V. — Psalm 8. 19. 29. 72. — Daneben in einer dritten Stunde mit 3 Schülern: der Prophet Jonah u. Psalm 1 — 7. 65. u. Uebb. im Vokalisiren u. Uebers. unpunktirter (meist neutestamentlicher) Stücke a. d. Anh. zu Schröder's Ueb.Buche. Direktor.

5. Französisch, 2 St. Schwerere Abschn. aus Ideler's Handb. 3. Th. — Schriftl. Exerzz. nach Diktaten aus neuern Klassikern — Der syntakt. Unt. meist an d. Lesung u. d. Exerzz. geknüpft, einzelne Partieen in besondern Stunden. Derselbe.

6. Religion, 2 St. Anthropologie. — Göttliche Offenbarung überhaupt — Stufen derselben. — Die christliche insbesondere. — Erlösung durch Jesum Christum. — Neutestamentl. Beweisstellen im Grundtexte geles. u. übers. Ders.

7. Philosoph. Propädeutik, vom Jan. bis Jul. in 2 St.: Logik. O.L. Sperling.

8. Mathematik, v. Jan. b. Jul. 3, sonst 5 St., nach Grunert's Lehrb. f. d. ob. Kl. 2. Aufl.: Stereometrie Kap. 3 — 5. — Analyt. Geom.: aus d. L. v. d. Kegelschnitten Kap. 1 — 4. — Alle 3 Wochen eine häusl. Arbeit. Ders.

9. Physik, 2 St. nach Kries: d. L. v. Weltgebäude. — Phys. Geogr. u. Meteorologie. Ders.

10. Geschichte, 2 St. nach Wachsmuth's Grundr.: neue Gesch. mit Hinweis. auf geograph. Wiederholungen. O.L. Dr. Hamann.

11. Gesanglehre, Obere Singklasse, aus Schülern der 3 obern Kl. bestehend, 2 St. Vierstimm. Lieder u. Motetten (v. C. Klein), dreistimm. Messen v. Durante, aus d. Musica sacra v. Commer. Ders.

Sekunda.

Ordinarius: Oberlehrer Dr. Hamann.

1. Deutsch, 2 St. Logische u. rhetor. Vorübb. rc. — Erklär. d. Tropen u. Figg. — Das Nothwendige u. Allgem. von d. verschiedenen Stilgatt. — Statt d. Lesung fast jede Woche eine schriftl. Nachahm. einer klass. Stelle. — Alle 4 Wochen ein freier Aufsatz. — Von Zeit zu Zeit ein Probeaufsatz in d. Klasse angefertigt. Ordin.

2. Latein, 10 St. Davon 1 St. Synt. nach Zumpt: die Rektionsl. wiederh., der übr. Theil bis z. synt. ornat. erläutert rc. — 2 St. Stilübb., theils in Exerzz. nach Diktaten aus Klassikern u. neuern Latinisten, theils (von Neujahr ab, für die älteren Sekundaner) in freien Aufsätzen (monatl. 1). — 4 St. Liv. lib. VI. VII. u. Cic. oratt. pro Mil. u. Philipp. II. Die Erkl. abwechs. lat. u. deutsch. — 2 St. Virg. Aen. lib. III. IV. u. einige auserlesene Stücke aus d. Georgg. Die Erklär. wie im Liv. u. Cic. — 1 St. Lernübb. nach Ruthardt's Methode, d. 4. Bogen d. Loci memoriales. O.L. Skrzeczka.

3. Griechisch, 6 St. Davon 2 St. Xenoph. Mem. lib. I. II. Bei der Wiederhol. in's Lat. übersetzt. Die Erkl. wie im Liv. — 1 St. Grammat. nach Buttmann's mittl. Gr.: die Formenlehre wiederholt, namentl. die verba anom.; a. d. Synt. d. L. v. Artikel, d. Pronomen, d. Rekt. d. casus. Das Wichtigste a. d. L. v. d. modis bei d. Erkl. d. Aen. u. d. Exerzz. — 1 St. wöchentl. ein Exerz. nach Diktaten. O.L. Skrzeczka. — 2 St. Hom. Il. lib. X. XI. XII. Prof. Petrenz.

4. Hebräisch (für künftige Theologen) 2 St. Gramm. nach Gesenius: v. d. Buchstabenkenntniß bis zu d. verbis mit suffixis u. guttur. — Vielfält. Leseübb., Memoriren v. Stammwörtern u. erste Uebb. im Analys. u. Uebersetz. in's Lat. prosaisch. Abschn. a. d. Gesen. Leseb. Direktor.

5. Französisch, 2 St. Gelesen sind versch. Abschn. aus Ideler's Handb. 3. Thl. — Exerzz. nach Diktaten aus neueren Klassikern. — D. grammat. Unterr. an d. Les. u. d. Exerzz. geknüpft. Ordin.

6. Religion, 2 St. Gesch. d. jüd. u. d. christl. Religion. O.L. Skrzeczka.

7. Mathematik, 4 St. nach Grunert's Lehrb. f. d. ob. Kl. 2. Aufl.: Geometrie, 3. u. 4. Abth. d. ebenen G. S. 131—242. — Stereometrie, Kap. 1. 2. S. 3—40.; Kap. 6—10. S. 95—150. Alle 14 Tage e. freie häusl. Arb. Außerdem an geeigneten Stellen Uebungsbeispiele theils in d. Klasse, theils zu Hause gerechnet. — Monatl. einige Male Uebb. im Auflösen math., besond. geom. Aufgg. in der Klasse, unter Aufsicht u. Leitung des Lehrers. O.L. Sperling.

8. Physik, 1 St. nach Kries: Feuer. — Elektrizität. — Magnet. Ders.

9. Geschichte, 2 St. nach Wachsmuth's Grundr.: alte Gesch. bis auf Alexander d. Gr. Ordin.

10. Geographie, 1 St. nach Cannabich: Europa außer Deutschl. u. Preußen. Ordin.

11. Gesanglehre. S. bei Prima.

Tertia.

Ordinarius: Oberlehrer Gerlach.

1. Deutsch, 3 St. Grammatik nach Becker's Sch. Gr. von Anfang bis z. Wortfolge erkl. — Alle 3 Wochen ein freier Aufsatz. — Wöchentl. eine Musterstelle vorgelesen u. schriftl. bearbeitet. — Vortrags- u. Deklamirübb. Dr. Kossak.

2. Latein, 10 St. Der grammat. Unterr. nach Zumpt (Gebr. d. Präposs. u. Konjunktt., rectio casuum, Gebr. der modorum, Partizipien, d. Gerund. u. Supin.) an die Ruthardt'schen Memorirübb. — 3. Bogen der Loci mem. — an die pros. Lesung, an die Exerzz. u. Extemporall. geknüpft. Uebersichtl. Wiederhol. ganzer Abschnitte. — Häusl. u. Schulexerzz. — Caesar de bell. Gall. lib. I — III. — Ovid. Met. nach Seidel's Ausz. lib. VIII — X. Voran Wiederholung der Quantitätslehre u. der lat. Hexameter. Ordin.

3. Griechisch, 6 St. Davon 2 St. Gramm. nach Buttm. Schulgr. (das Pensum der Quarta wiederh. u. bis §. 121 inkl. fortges.) u. Exerzz., theils nach Rost's Anl. 2. Kurs., theils n. Diktaten. — 2 St. Xen. Anab. lib. V. cap. 5 bis VII, 3 inkl. Dr. Kossak. — 2 St. Hom. Od. lib. XII. XIII. Voran d. griech. Prosodie, d. hom. Formenlehre u. d. griech. Hexameter. Ordin.

4. Französisch, 2 St. Die Anfangsgründe, Formenlehre u. Volt., Charles XII. liv. 3. O.L. Dr. Hamann.

5. Religion, 2 St. (Etwa d. Hälfte der Schüler genießt den gleichzeit. kirchl. Unt.) Glaubens- u. Sittenlehre nach Ziegenbein's Katech. — Bibl. Beweisstellen u. Liederverse memorirt u. an geeigneten Stellen Luther's kl. Katechism. wiederholt. O.L. Skrzeczka.

6. Mathematik, 3 St. nach Grunert's L. B. f. d. mittl. Kl., 1837: Arithm. S. 115 — 189 mit Ergänzz. — Geom. S. 71 — 130. — Beispp. u. Aufgg. zu häusl. Uebb. O.L. Sperling.

7. Naturlehre, 2 St. nach Kries L. B. d. N. L.: Allg. u. besond. N. L. 1. u. 2. Hauptth. — Experimente. Ders.

8. u. 9. Geographie u. Geschichte (in den 2 erst. Monaten jed. Semesters Geogr., in d. 4 übrig. Gesch.) 3 St. Die Länder Europa's außer Deutschl. u. d. preuß. Staate, nach Cannabich's kl. Sch. Gr., auf Kartenzeichn. gegründet u. durch hist. Einleitt. u. Erläutt. unterstützt. — Deutsche u. preuß. Gesch. b. auf d. neuesten Zeiten. O.L. Dr. Hamann.

10. Gesangunterricht. S. bei Prima.

Quarta, Quinta und Sexta,

mit einjährigem Kursus.

Die Klassenvorsteher, die Vertheilung der Unterrichtszeit unter die Lehrgegenstände und dieser unter die Lehrer, desgl. die Lehrbücher ganz wie im vorigen Schuljahre. Vergl. das Progr. v. 1841. Auch die absolvirten Pensen waren dieselben bis auf nachstehende Abänderungen in Quarta: 2. Latein. Lesung aus Jacob's Leseb. 2. Bdchn.: Macedon. imper., res Parthorum, Sicil., Hisp., Massil., Assyrorum, Medorum u. Persarum. — 6. Naturbeschreibung: Physiologie u. d. 3 Hauptgruppen der Thiere, zuletzt auch Versuche im Klassifiziren. — 7. Geographie: Abriß d. math. u. phys. Geogr. u. d. Länder Europens außer Rußland. — 11. Gesangunterricht. Untere Singklasse aus Quartanern, Quintanern u. Sextanern gebildet. Erste Hälfte des Kursus: Einl. in d. Rhythmik, Melodik u. Dynamik nach Natorp. — Uebb. in d. Tonleitern u. Intervallen. — Leichte 1-, 2-, u. 3stimmige Sätze u. Lieder, desgl. geistl. Choräle prakt.

II. Verordnungen und Erlasse der hohen Behörden.

1. Vom 29. Sept. 1841. Genehmigung des vorgelegten Lektionsplans für $18^{41}/_{42}$.

2. Vom 29. Okt. 1841. Ein Ministerial-Erlaß über das bei den Abiturienten-Zeugnissen zu beobachtende Verfahren wird mitgetheilt.

3. Vom 16. Novbr. v. J. Ein Exempl. des Abdrucks der Allerhöchsten Kabinetsordre v. 12. Mai 1841, das Schuldenmachen der Königl. Beamten betreffend, wird zugefertigt.

4. Vom 6. Dezbr. v. J. Benachrichtigung, daß die Verleger von Voigt's Handb. d. Gesch. Preußens 3 Bdd. Schulanstalten eine beliebige Anzahl v. Expll. dieses Werks — jedoch nicht einzelne — für ⅔ des Ladenpreises — 2 Rthlr. 10 Sgr. — zu überlassen geneigt sind.

5. Vom 9. Dezbr. 1841. Das dem Königl. Gymnas. zu Tilsit zugefertigte Expl. der gedruckten Verhandlungen der 9. Versammlung der Direktoren der Westphälischen Gymnasien kann von demselben zur Einsicht und Abschrift erbeten werden.

6. Vom 5. Jan. d. J. Die unterm 21. Dez. v. J. von dem Königl. Minist. der geistl., Unt.- u. Med.-Angg. erlassene Deklaration und Modifikation von §. 22 des Reglem. für die Prüfung der Kandidaten des höheren Schulamts, des Inhalts, daß Kandidaten der Theologie, welche das Examen pro facultate docendi vor einer Königl. wissenschaftl. Prüfungs-Kommission machen wollen, wenn sie über ihre theolog. Prüfung ein Zeugniß mit dem Prädikate „Vorzüglich" beibringen, in der Religion und im Hebräischen nicht weiter geprüft werden sollen — wird abschriftlich zugefertigt.

7. Vom 18. Jan. d. J. Die akustischen Apparate des Instrumentenmachers Ferd. Lange in Berlin werden empfohlen.

8. Vom 20. April d. J. Das Urtheil der Königl. wiss. Prüfungs-Kommission zu Königsberg über die am 5. u. 6. Okt. und am 6. Nov. v. J. abgehaltenen Abiturienten-Prüfungen wird zugefertigt.

9. Vom 28. April d. J. Nähere Instruktion über die praktische Anleitung der Kandidaten des höheren Schulamts während ihres Probejahres (mit Bezug auf die Verordnung v. 24. Sept. 1826).

10. Vom 18. Mai d. J. Durch Allerhöchste Kab.-Ordre v. 7. Febr. d. J. ist denjenigen Staatsbeamten, welche der Graf von der Schulenburgschen allgem. Wittwen-Pensions- und Unterstützungskasse beitreten, für die von denselben beizubringenden Aufnahme-Attesten die Stempelfreiheit in eben der Art bewilligt, wie solche den Interessenten der Königl. allgem. Wittwen-Verpflegungs-Anstalt zugestanden ist. Auch werden die Königl. Regierungen die Beiträge von in die erstgenannte Anstalt aufgenommenen Beamten in eben der Art einziehen und abführen lassen, wie es bei den in die Kgl. Wittwen-Verpfl.-Anst. aufgenommenen Beamten geschieht.

11. Vom 8. Juni d. J. Das Urtheil der wiss. Prüfungs-Kommission über die vor Ostern d. J. abgehaltene Abiturienten-Prüfung wird zugefertigt.

12. Vom 27. Aug. d. J. In Betracht, daß es bei den größeren Ansprüchen, welche nach dem Entwickelungsgange u. dem jetzigen Standpunkte der Bildung an die geistige Ausbildung der Jugend gemacht werden müssen, nothwendig ist, der Erhaltung und Kräftigung der körperlichen Gesundheit der Jugend eine besondere Sorgfalt zu widmen, um durch eine harmonische Ausbildung der geistigen und körperlichen Kräfte dem Vaterlande tüchtige Söhne zu erziehen, haben des Königs Majestät mittelst Allerhöchster Ordre vom

6. Juni d. J. zu bestimmen geruht, daß die Leibesübungen als ein nothwendiger und unentbehrlichen Bestandtheil der männlichen Erziehung förmlich anerkannt u. in den Kreis der Volkserziehungsmittel aufgenommen werden sollen. Die Gymnastik soll dem gemäß dem Ganzen des Erziehungswesens angereih't und es sollen zunächst mit den Gymnasien, den höhern Stadtschulen u. den Schullehrer-Seminarien Anstalten für gymnast. Uebungen verbunden werden. Zu dem Ende soll vorläufig genau berichtet werden, ob u. was von derartigen Veranstaltungen bei dem Gymnas. bereits bestehe.

Empfohlen: Schulz, lat. Synonymik u. Hiecke, Ueb. d. deutschen Unterr. auf deutsch. G. S.

III. Zur Chronik des Gymnasiums.

Das Schuljahr $18^{41}/_{42}$ hat mit dem 25. Okt. v. J. begonnen und wird mit der angekündigten Prüfung schließen.

Hr. Oberlehrer Dr. Hamann trat am 11. Jun., nach erhaltenem vierwöchentlichen Urlaub, eine Erholungsreise nach Deutschland an und kehrte am Schlusse der dreiwöchentlichen Sommerferien zurück. Bald nach seiner Abreise erkrankte Hr. Oberlehrer Küßner und genas erst gegen das Ende der eben gedachten Ferien. Beide wurden, soweit es möglich war, von ihren Kollegen vertreten.

IV. Statistische Nachrichten.

1. Den Abgang u. Zugang von Schülern und den gegenwärtigen Stand der Frequenz weiset die unter V nachfolgende tabellarische Uebersicht nach.

Es sind seit Anfang Oktbr. v. J. fünf Abiturienten-Prüfungen angestellt worden, die erste unter dem Vorsitze des Königl. Schulraths u. akadem. Professors Hrn. Dr. Lucas, die übrigen unter dem Vorsitze des Hrn. Regierungs-Schulraths Rättig. In Folge der ersten wurden am 9. Oktbr. v. J. mit dem Zeugnisse der Reife entlassen:

146. Ernst Julius Pisanski, ein Sohn des verstorb. kaiserl. russ. Gouvernementsraths P., aus Faulbruch bei Johannisburg, 22½ Jahre alt, 4 Jahre in der Anstalt, von Sekunda an, 3 Jahre auf Prima. Bei seinem Abgange erklärte er, zur Landwirthschaft übergehen zu wollen.

147. Herm. Theod. Aug. Bothe Rättig, ältester Sohn des hiesigen Königl. Reg.-Schulraths R., geb. zu Königsberg in Pr., 19 Jahre alt, 9 Jahre auf dem Gymnas. von Quinta an, 2 Jahre auf Prima. Er studirt in seiner Vaterstadt Theologie.

148. Adolph Wilh. Leberecht Petrenz, ältester Sohn des hiesigen Gymnasial-Professors P., geb. zu Kattenau im Stallupöner Kreise, 19 Jahre alt, 10 Jahre im Gymnas. von Quinta an, 2 Jahre auf Prima. Er hat sich ebenfalls in Königsberg der Theologie gewidmet.

149. Johannes Robert Prang, fünfter Sohn des Ref., geb. zu Gumbinnen, 19 J. alt, 11½ Jahre auf der Schule, von Sexta an, 2 Jahre auf Prima. Er hat das höhere Forstfach gewählt, studirt gegenwärtig in Königsberg und gedenkt später die Königl. Forst-Lehranstalt zu Neustadt-Eberswalde zu besuchen.

150. Karl Gottlieb Ammon, einziger Sohn des Rittergutsbesitzers A. auf Althof-

Insterburg, geb. daselbst, 18¾ Jahre alt, 4 Jahre in der Anstalt, von Sekunda an, 2 J. auf Prima. Studienfach und Universität waren bei seinem Abgange noch nicht bestimmt.

151. Oskar George Schirmeister, dritter Sohn des hiesigen Königl. Geheimen- und Ober-Regierungsraths Sch., geb. zu Flatow in Westpreußen, 19 Jahre alt, 10 J. in der Anstalt, von Sexta an, 2 Jahre auf Prima. Er hat sich für das höhere Forstfach entschieden und wird, nach Ablauf seines prakt. Forst-Lehrjahres, zunächst in Königsberg studiren.

Schriftlich war mit den Vorgenannten zugleich geprüft worden:

152. Viktor Heinr. Wegeli aus Böhnkeim, bei Domnau, sechster Sohn des zu Treptow a. d. Rega verstorb. Königl. Oberamtmanns W., 21½ Jahre alt, 8½ Jahre in der Anstalt, von Quarta an, 2 Jahre auf Prima; da er indeß kurz vor dem 5. Okt. erkrankte, so wurde er nachträglich am 6. Novbr. v. J. besonders geprüft und erhielt ebenfalls das Zeugniß der Reife. Doch sein redliches, schon im Knabenalter durch langwierige und schwere körperliche Leiden gehemmtes Streben nach Geistesbildung hat bereits eine ganz andere Anerkennung und Vergeltung gefunden. Er verfiel nämlich bald nach seiner Entlassung in ein abzehrendes Fieber, und am 21. Juli d. J. setzte der Blutsturz seinen Leiden ein Ziel.

Am 14. März d. J. wurden mündlich geprüft und erhielten das Zeugniß der Reife:

153. Joh. Wilh. Julius Mojaen, älterer Sohn des hiesigen Königl. Reg.-Sekretairs M., gebürtig von hierselbst, 20¼ Jahre alt, 13 Jahre in der Anstalt, von Sexta an, 3½ J. auf Prima. Er studirt die Arzneiwissenschaften zunächst in Königsberg.

154. Friedr. Leop. Sauvant, Sohn des hiesigen Kaufmanns S., geb. zu Gumbinnen, 20½ Jahre alt, 10½ Jahre in der Schule, von Sexta an, 2½ Jahre auf Prima. Er studirt in Königsberg die Rechte.

Am 29. und 30. September d. J. sind geprüft worden und werden jetzt mit dem Zeugnisse der Reife entlassen:

155. Theod. Herm. Jakob Krüger, jüngerer Sohn des Pfarrers Kr. zu Georgenburg, geb. zu Darkehmen, 20¾ J. alt, 6 Jahr in d. Anstalt, von Sekunda an, 2 J. auf Prima. Er wird in Königsberg Theologie studiren.

156. Leop. Gottfr. Ludw. Regge, ältester Sohn des Königl. Bau-Inspektors R. zu Stallupönen, geb. daselbst, 19¾ Jahre alt, 7 J. auf d. Gymn. von Quarta an, 2 J. auf Prima. Er wird in Berlin Medizin u. Chirurgie studiren.

157. Joh. Ferd. Girkon, Sohn des Zimmermeisters G. zu Insterburg, von daselbst gebürtig, 5 J. im Gymn. von Ober-Tertia an, 2 J. auf Prima. Er ist entschlossen, in Königsberg Theologie zu studiren.

158. Jul. Herm. Rudolph Lange aus Königsberg, 19 J. alt, 9 J. in d. Anstalt von Quinta an, 2 J. auf Prima. Er gedenkt in Königsberg die Kameralwissenschaften zu studiren.

159. Karl Emil Domscheit, Sohn des Kontroleurs der Salarien-Kasse des Königl. Oberlandesgerichts von Litthauen zu Insterburg, geb. daselbst, 20 J. alt, 4 J. auf der Schule von Sekunda an, 2 J. auf Prima. Er wird in Königsberg die Rechte studiren.

160. Herm. Ludw. Hirsch, Sohn des zu Georgenburg verstorb. Pfarrers H., gebürtig von daselbst, 21 J. alt, 6 J. in d. Anstalt von Ober-Tertia an, 2 J. auf Prima. Er will in Königsberg Theologie studiren.

Am 1. d. M. wurde noch ein Extraneus, Namens Friedr. Viktor Albert Wahl aus Krottingen, 22 J. alt, besonders geprüft und erhielt ebenfalls das Zeugniß der Reife. Er hatte früher unsere Anstalt von Sexta an besucht, war aber im Febr. 1839, 4 Monate nach seiner Versetzung nach Prima, abgegangen, um zu privatisiren. Sein Vorhaben ist, in Königsberg Pädagogik zu studiren.

2. Die Gymnasialbibliothek hat im Laufe des Schuljahres aus ihren Fonds nachstehenden Zuwachs erhalten:

Wiß, Prodikus. — Prof. Reisigs Vorlesf. üb. d. lat. Sprachwissensch. Her. v. F. Haase. 1839. — Seyffert, Palaestra Ciceron. 1841. — Euripid. Iphig. in Aul. Ed. Firnhaber. 1841. — Ejusd. Medea. Recogn. Witzschel. 1841. — Apollon. Rhod. Argonaut. Ed. Wellauer. 1828. 2 voll. — Sapphonis Fragm. Ed. Neue 1827. 4. — Naegelsbach, Die hom. Theologie. 1840. — Qu. Smyrnaei Posthomerica. Ed. Tychsen. 1807. — Corp. Byzantt.: Theophan. Tom. II. — Zonaras. Tom. I. — Leo Grammat. et Eustath. 3 voll. — Hor. Epp. commentt. instr. Edd. Obbarius et Schmidius. Tom. I. 1837—41. — Lübker, Commentar zu Hor. Odd. B. 1—3. 1841. — Cic. Brut. Ed. Meyer. 1838. — Ejusd. de Orat. Rec. etc. F. Ellendt. 1840. 2 voll. — Ejusd. Orator. Rec. etc. Goeller. 1838. — T. Liv. libri etc. Ed. Alschefski. Vol. I. 1841. — Bernhardy, Grundr. d. griech. Lit. 1. Thl. 1836. — Fuss, Antiquitatt. Rom. 1836. — Boeckh, Metrolog. Untersuchh. 1838. — K. F. Hermann, Lehrb. d. griech. Staatsalterthh. 1. Thl. 1841. — W. Wackernagel, Altdeutsch. Leseb. 1839. — Bobrik, Griechenl. in altgeogr. Bezieh. 1842. — Huellmann, Das Staedtewesen des Mittelalt. 1826 ff. 4 Bdd. — Les Confess. de I. I. Rousseau. 1804. 4 Thle. in 2 Bddn. — Gervinus, Gesch. d. poet. Nationallit. d. Deutschen. 1. u. 2. Thl. 2. Afl. 1840. 42. — J. L. Ideler, Namen- und Sachverzeichn. zu Ritters Erdk. 1. Bd. 1841. — König, Handb. d. preuß. Staats. 1841. — Leroy, Die darstell. Geom. Deutsch ꝛc. v. Kauffmann. 1837. 4. — Lenz, Die nützl. u. schädl. Schwämme. 1840. — Winer, Gramm. d. neutestamentl. Sprachidioms. 4. Afl. 1836. — Dess. Bibl. Realwörterb. 2. Afl. 1833. 38. 2 Bdd. — Schleussneri Nov. Lex. Graeco — Lat. in N. T. Edit. IV. 1819. 2 voll. — Dinter, Schullehrerbibel. N. T. 1. Bd. 1841. — Bretschneider, Clementine. — Krische, Forschh. a. d. Gebiete d. alt. Philos. 1. Bd. 1840. — Ritter et Keller, Hist. philos. Graeco — Rom. ex fontium locis contexta. 1838. — Lersch, Die Sprachphilos. d. Alten. 1841. — Rupp, Mustersamml. der Beredsamk. u. Aufgabensamml. ꝛc. 1. Abth. 1842. — Deutsche Aufsätze f. obere Gymnas.-Klassen ꝛc. 1840. — Günther, Ueb. d. deutsch. Unterr. auf G. G. 1841. — Hiecke, Ueb. d. deutsch. Unterr. auf deutsch. G. G. 1842. — Erk u. Greef, Liederkranz. Essen, 1841. — Erk, 3- u. 4-stimm. Gesänge f. Männerstimmen. Hft. 1. 2. 1841.

Außerdem an Fortsetzungen: Friedemann, Paränesen. 6. Bd. — Schlosser, Weltgesch. IV. 2. — Jahn, Neue Jahrbb. f. Ph. etc. Jhrg. 1842. — Gehler, Physik. W. B. X. 1. — Heinel, Gesch. d. preuß. Staates u. Volkes. 24. L. — Zerrenner, Mittheill. II. 2. — Graff, Althochd. Sprachsch. L. 23. — Pauly, Realencykl. d. Alterth. W. H. 28—34. — Spruner, Hist. Atlas. L. 4. — Gesch. d. Kriege in Eur. seit 1792. X. 2. — Mus. d. Rheinisch-Westph. Schulmännervereins. I. 2.

Als Geschenk der Allerhöchsten Huld Sr. Majestät des Königs ist eingegangen: Minnesinger. Manessische Sammlung aus d. Pariser Urschrift nach G. W. Raßmann's Ver-

gleichung ergänzt und hergestellt von F. H. v. d. Hagen. Leipz. 1838. 4 Bdd. 4. in 5 Bdd. gebunden.

Der Milde des Hohen Königl. Ministerii der geistl., Unt.= u. Med.=A. A. verdanken wir: Ermann's Reise um die Erde. II. 2. — Uhlemann, Anl. z. Uebersetz. a. d. Deutsch. in's Hebr. 1. u. 2. Kurs. Berl. 1839. 2 Bdd. — Crelle, Journ. für Math. XXIII u. XXIV. 1. 2. — Encyclop. Wörterb. der medicin. Wissensch. Bd. XXVI — XXVIII. — Hegel's Werke. VII. 1. — W. Stolze, Lehrb. der Stenographie. — Trendelenburg, Elementa logices Arisotelicae. Edit. alt. — Dess. Erläutt. zu d. Aristotel. Logik. — Lepsius, Inscriptiones Umbricae et Oscae. 1 Bd. in Royal-Fol. Inschr. u. 1 Bd. 8. erläuternd. Text. — Bretschneider, Corpus Reformatorum. Vol. IX. — Bernd, Allg. Schriftenkunde der Wappenwissenschaft. 4. u. letzt. Thl. — Fischer, Geistliche Motetten. — Dess. Lieder für die Jugend.

Außerdem hat Herr Professor u. Ritter Dr. Voigt die Gewogenheit gehabt, bei Vertheilung der zu seiner Disposition gestellten Exemplare des von ihm herausgegebenen

Codex Diplomaticus Prussicus. Königsb., 1836 u. 42. 2 Thle. in 1 Bde. gr. 4.

auch des hiesigen Gymnasiums zu gedenken und die Bibliothek desselben durch ein Exemplar dieser Urkundensammlung zu bereichern, wofür dem hochverehrten Geber hiermit unser innigster und ergebenster Dank dargebracht wird.

Als Geschenke der resp. verehrl. Verlagshandlungen sind eingegangen: E. F. August, Lat. Uebungsbuch f. d. erst. Unterr. in d. Gramm. u. im Uebersetzen. Berl. 1841. — H. Schmidt, Elementarb. d. lat. Spr. 2 Thle. Friedl. 1841. — E. A. Schmidt, Uebersicht d. Weltgesch. f. mittl. Gymnas.=Klassen. Berl. 1841. — G. A. E. Ohlert, Schulgeogr. f. Gymnass. rc. Königsb. 1841.

An Programmen sind eingegangen: 137 inländische u. 27 ausländische, zusammen 164.

3. Unsern physikalischen Apparat hat die Huld des Hohen Königl. Ministerii der G., U. u. M. A. A. durch 1 Explr. der von dem Maler u. akadem. Künstler C. L. Müller zu Berlin verfertigten bildlich=anatomischen Darstellung des vergrößerten menschlichen Auges zu vermehren geruht.

4. Die Sammlung der Hilfsmittel des geograph. Unterrichts hat ebendaher ein Explr. von Kortmann's Wandkarte die östl. u. westl. Hemisphäre 24 Bl. erhalten.

V. Tabellarische Uebersicht

der statistischen Verhältnisse des Gymnasiums in dem Schuljahre $18^{41}/_{42}$.

1. Lehrerkollegium.

Director Prang.
Professor Petrenz.
Oberlehrer Sperling.
" Dr. Hamann.
" Küßner.
" Skrzeczka.
" Gerlach.
" Brunckow.
Gymn. L. Mauerhoff.
" Dr. Kossak.

2. Allgemeiner Lehrplan.

Fächer.	Klassen und Stunden. I	II	III	IV	V	VI	Zusammen.
Deutsch	3	2	3	2	4	4	18
Latein	8	10	9	9	10	10	56
Griechisch . . .	6	6	6	6	—	—	24
Hebräisch . . .	2	2	—	—	—	—	4
Französisch . .	2	2	2	—	—	—	6
Religion . . .	2	2	2	2	2	2	12
Philos. Propäd.	1	—	—	—	—	—	1
Mathematik u. Rechnen . .	4	4	3	4	4	4	23
Naturwissensch.	2	1	2	2	2	2	11
Geographie und Geschichte . .	2	3	3	2	3	3	16
Kalligraphie . .	—	—	—	2	3	3	8
Zeichnen . . .	—	—	—	2	2	2	6
Gesanglehre . .	2	◡	2	2	◡	2	4
	34	32	30	33	30	30	189

Anmerk. Das Zeichen ◡ bedeutet Kombination. Die Singstunden sind der Kombination wegen nur bei I und IV mitgezählt.

3. Nachweisung über

a) die Schüler.

In	waren n. d. Verfeg. im Oft. v. J.	Abgegangen	Aufgenommen	Sind jetzt
I	30	17	1	14
II	27	6	4	25
III	49	11	6	44
IV	29	5	7	31
V	14	—	3	17
VI	1	1	10	10
	150	40	31	141

b) die zur Universität Entlassenen.

Anzahl der Entlassenen.		Ort, wo sie studiren wollen, oder resp. bereits studiren.		Was sie studiren.	
Mit dem Zeugniß der Reife	15	Königsberg .	12	Theologie .	5
		Berlin . .	1	Die Rechte .	2
		Unbestimt	1	Medizin . .	2
				Forstfach . .	2
				Kameralia .	1
				Unbestimmt	2

Anmerk. Bei der Frequenz und dem Abgange von I haben die Abiturienten von Michael. v. J., die im vorjähr. Progr. noch nicht namhaft gemacht werden konnten, hier mitgezählt werden müssen. Die Anzahl der Abgegangenen schließt schon die jetzigen Abiturienten mit ein.

VI. Die diesjährige öffentliche Prüfung.

Freitag, den 8. Oktober, Vormittags von 8 bis 12 Uhr.

Choral.

1. Quarta.

1. Religion. O.L. Küßner.
2. Griechisch. Dr. Kossak.
3. Geschichte. O.L. Brunkow.
4. Latein. Phaedrus. Dr. Kossak.
5. Naturbeschreibung. O.L. Brunkow.

Deklamationen.

2. Tertia.

1. Latein. Caesar. O.L. Gerlach.
2. Griechisch. Xen. Dr. Kossak.
3. Mathematik. O.L. Sperling.
4. Deutsch. Dr. Kossak.

Deklamationen.

Die obere Singklasse. O.L. Dr. Hamann.

Nachmittags von 2 bis 4 Uhr.

Choral.

3. Quinta.

1. Latein. O.L. Gerlach.
2. Geschichte u. Geographie. O.L. Brunkow.
3. Rechnen u. geom. Ansch.L. G.L. Mauerhoff.
4. Naturbeschreibung. O.L. Brunkow.

Deklamiren.

4. Sexta.

1. Deutsch. O.L. Küßner.
2. Latein. O.L. Küßner.
3. Rechnen. G.L. Mauerhoff.
4. Geographie. O.L. Brunkow.

Choral.

Sonnabend, den 9. Oktober, Vormittags von 8 bis 12 Uhr.

Choral.

5. Sekunda.

1. Geschichte. O.L. Dr. Hamann.
2. Latein Virg. O.L. Skreczka.
3. Griechisch Xen. Derselbe.

6. Prima.

1. Latein Horaz. Prof. Petrenz.
2. Mathematik. O.L. Sperling.
3. Griech. Demosthen. Prof. Petrenz.
4. Deutsche Lit. Gesch. O.L. Dr. Hamann.

Deutsche Rede des Sekundaners v. Aweyde. — Lateinische Rede des Primaners Seemann.

Entlassung der Abiturienten durch den Direktor. — Abschiedsworte des Abiturienten Lange. — Erwiederung des Primaners Petrenz.

Schluß-Choral.